

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde =
Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **3 (1867-1868)**

Heft 14-3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

für

schweizerische

Geschichte und Alterthumskunde.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 3.

December 1868.

Vorausbezahlung: Jährlich 2 Fr. 4—5 Bogen Text mit Tafeln in vierteljährlichen Heften.

Inhalt: Die Gäsaten. — Die Ambronnen. — Wo siegte Diviko über Cassius? — Die Victoriden (Nachtrag). — *Tuccinia quae in capite ipsius lacu Tureginensis est sita*; der Tuggenersee — Beiträge zur westschweizerischen Geschichte im 11. Jahrhundert (Schluss). — Urkunde Walters von Klingon. — Zur Kritik der Edlibach'schen Chronik. — Johann Comander oder Dorfmann. — Vrecht. — Birnoltz. — Picarium. — *Pierre levée conservée dans l'église de Bassecourt*. — *Inscription lapidaire burgonde de St-Offange près d'Evian*. — Medaillen aus dem sechzehnten Jahrhundert. — Litteratur. — Bemerkung. — Hiezu Taf. IV.

GESCHICHTE UND RECHT.

Die Gäsaten.

Das erste Ereigniss, bei welchem Bewohner der heutigen Schweiz in der Geschichte handelnd auftreten, ist der Krieg, welchen die Gäsaten, den stammverwandten Bojern und Insubrern auf deren Ansuchen zu Hülfe eilend, zuerst 529 a. u. c. (225 v. Chr.) unter Concolitanus und Aneroëstes mit den Römern unter den Consuln Aemilius Papus und C. Attilius, zumal durch die Schlacht bei Telamon, dann 532 (222 v. Chr.) unter Viridomar gegen die Consuln Cl. Marcellus und Cn. Cornelius, besonders durch die Schlacht bei Clastidium, führten. Ueber denselben haben Polybius II. c. 21—35; Plutarch in Marcello c. 3—7; Livii Epit. lib. XX; Florus II. 4; Valer. Max. III. 2, 5; Diodor. Sicul. XXV, c. 13; Appian. Celt. 11; Eutrop. III. 2; Ampel. c. 21; Frontin IV. 5, 4; Sil. Italic. I. 132; III. 587; Aurel. Victor de vir. illustr. 45; Oros. IV. 13 und Servius ad Verg. Aen. VI. 855 ff., VIII. 660. berichtet.

Ueber die Frage, wer die Gäsaten seien, welche öfters in Italien kämpften, indessen nie dort angesiedelt waren, deren Beziehungen zu jenem Lande aber vorzüglich den dauernden politischen Zusammenhang beider Gallien (cis- und transalpina) bezeugen, ist man freilich nicht einig.

Ueber die Etymologie des Namens zunächst s. Dieffenbach, Celtica I. 126 f.; Ueckert III. 1. 192; Thierry I. 3; Zeuss p. 246. »Gesa hastas viriles, nam etiam viros fortes Galli Gesos vocant.« Serv. ad Verg. Aen. VIII. 661 f., wo Vergil die Waffe ausdrücklich den gallischen Alpenbewohnern zuschreibt (.... duo quisque alpina coruscant Gaesa manu, scutis protecti corpora longis) Vergl. Sil. Ital. lib. I. 132. Das Wort hält Dieff. für keltisch, mit Analogien sowohl im Cymrischen als Gadhel., auch mit germanischen Verwandten; Grimm, Gramm. I. 191 für Kelten und Germanen gemeinsam.



Zwar sagt Suidas s. v. *Γαῖσα*, *Γεσῶι: Γεσῶται ἔθνημιόν*, betrachtet G. also als Volksname. Allein schon nach der etymologischen Bedeutung des Namens scheinen die Gäsaten weniger ein Volk, als gallische Truppen einer bestimmten Waffenart zu sein, die besonders als Miethsoldaten verwendet wurden, und es geht diess Letztere auch aus verschiedenen Stellen der Alten hervor.

Vergl. Polyb. II. 22: (Die Bojer und Insubrer schickten) *πρὸς τοὺς κατὰ τὰς Ἄλπεις καὶ περὶ τὸν Ῥοδανὸν ποταμὸν κατοικοῦντας Γαλάτας, προσαγορευομένους δὲ διὰ τὸ μισθοῦ στρατεύειν Γαισάτους · ἡ γὰρ λέξις αὕτη τοῦτο σημαίνει κυρίως*. C. 34: *αὐθις ὤρμησαν ἐπὶ τὸ μισθοῦσθαι τῶν περὶ τὸν Ῥοδανὸν Γαισατῶν Γαλατῶν εἰς τρισμυρίους*. Plutarch Marcell. c. 3: *Οἱ Ἰνσομβρες, Κελτικὸν ἔθνος . . . μετεπέμποντο Γαλατῶν τοὺς μισθοῦ στρατευομένους, οἱ Γεσῶται καλοῦνται*. Oros. IV. 3: . . . Gaesatorum quod nomen non gentis sed mercenariorum Gallorum est . . .

Gegen diese Auffassung des Wortes G. als Appellativ spricht freilich der Umstand, dass den Gäsaten bei Polyb. a. a. O., sowie II. c. 28: *Οἱ δὲ Κελτοὶ τοὺς μὲν ἐν τῶν Ἄλπεων Γαισάτους προσαγορευομένους ἔταξαν πρὸς τὴν ἀπ' οὐρᾶς ἐπιφάνειαν*, bestimmte Wohnsitze, nämlich an der Rhone und in den Alpen, zugeschrieben und sie stets als Volk neben andern gallischen Völkern genannt werden. So sagt auch Strabo V. 1, 6 (p. 212): *Τὸ μὲν οὖν ἀρχαῖον, ὥσπερ ἔφη, ὑπὸ Κελτῶν περιωλεῖτο τῶν πλείστων ὁ ποταμὸς (ὁ Πάδος) : μέγιστα ἦν τῶν Κελτῶν ἔθνη Βοῖοι καὶ Ἰνσουβροὶ καὶ οἱ τὴν Ῥωμαίων πόλιν ἐξ ἐφόδου καταλαβόντες Σένονες μετὰ Γαισατῶν*. *Τούτους μὲν οὖν ἐξέφθειραν ὕστερον τελείως Ῥωμαῖοι*. Allerdings fragt es sich auch in dieser Stelle, ob die Gäsaten nur als Genossen der Senonen oder als eines der oberitalischen Keltenvölker gemeint sind, da kurz darauf Strabo § 10 (p. 216) ausdrücklich sagt: *Ἐντὸς τοῦ Πάδου . . . κατεῖχον δὲ Βοῖοι καὶ Αἰγυες καὶ Σένονες καὶ Γαιζᾶται τὸ πλεόν . . . ἀφανισθέντων δὲ καὶ τῶν Γαισατῶν καὶ Σενόνων cett.* Diess ist freilich nicht richtig, da keine alte Nachricht dort ein Volk dieses Namens kennt. Endlich sagt Zonaras VII. 23: *Ἰνσουβροὶ δὲ Γαλατικὸν γένος, συμμάχους ἔτι τῶν ὑπὲρ τὰς Ἄλπεις ὁμοφύλους προσειληφότες*.

Gegenüber der Etymologie, wornach die Gäsaten von ihrer Bewaffnung oder von ihrem Reislafen den Namen tragen, haben andere kein Gewicht, z. B. die in Etym. m.: *παρὰ τὸ τὴν γῆν ζητεῖν: ἐκπεσόντες γὰρ τῆς ἑαυτῶν χώρας πολλὴν γῆν περιῆλθον ζητοῦντες ὅπῃ οἰήσουσιν*, oder eine andere des Euphorion bei Steph. Byz. v. *γάζα* von ihrer *πολυχερίῃ* oder *πολυχαρία* · *ὄθεν καὶ Γαιζῆται περὶ δείρεα χρυσοφοροῦντες*, einen Schmück, von welchem Polyb. II. 28 f. sagt, sie hätten ihn aus Prahlerei weggeworfen (Dieffenbach II. 1, 110; Uckert III. 1, 192).

Jedenfalls also haben wir uns unter den Gäsaten, mag nun dieser Name ein Volksname oder ein Appellativbegriff sein und in diesem Falle Gaesaträger oder Reisläufer oder beides zugleich bedeuten («Gyselifresser» Stumpf 127 a), Bewohner eines Theiles der heutigen Schweiz zu denken.

Auffallend ist nun, dass die fasti Capitolini ad a. 222 über Marcellus Sieg bemerken: *M. Claudius M. f. M. n. Marcellus an. DXXXI Cos. de Galleis Insubribus et Germaneis K. Mart. isque spolia opi(ma) rettulit duce hostium Vir(domaro ad Clastid(ium interfecto)*. Rührs zwar wollte ohne Noth Germaneis in Gonomaneis oder Cenomaneis ändern, während Below diese Stelle mit: *Ueber die Insubrer und ihre Bundesgenossen übersetzt*, was indess, obschon an sich nicht übel, der Sitte, bei

den Triumphen durchgängig bestimmte Namen von Feinden, Völkern, Heerführern anzuwenden, widerspricht. Wir halten also an der obigen Lesart fest, weil, mag auch die Redaction der *fasti capp.* erst in die augusteische Zeit fallen, doch sie aus ältern Zeugnissen geschöpft sind, und auch der Umstand, dass sonst die Germanen erst zu den Jahren 73—71, nämlich zum Slavenkriege genannt werden, nichts gegen jene Lesart beweist.

Vergleichen wir nun diese Stelle mit einer andern bei Livius XXI. 38, wo er von Hannibals Verkehr mit den Alpenvölkern spricht: »*nec verisimile est ea tum ad Galliam patuisse itinera: utique quae ad Poeninum ferunt obsepta gentibus semigermanis fuissent*«, so lässt sich mit Sicherheit schliessen, dass jene Germanen kleine Völkchen gewesen waren, welche ihre Nationalität in der Vermischung mit Kelten schon halb verloren hatten, so dass sie füglich von den Einen als Germanen, von den Andern als Kelten angesehen werden konnten, und welche in den Alpen, an der Rhone, vielleicht auch am Rhein ansässig waren (wie denn auch Radlof zu Polyb. II. 22 unter *Ῥοδανόν* den Rhein gemeint glaubt). Nahm man ja auch noch zu August's Zeit in Rom an, Marcellus habe bei Clastidium auch über die Anwohner des Rheins gesiegt (Propert. IV. 2; V. 40). (Vergl. Brandes, das ethnographische Verhältniss der Kelten und Germanen, Lpz. 1857, p. 129.) Und dadurch erklärt sich denn auch die Stelle bei Strabo IV. c. 3. § 2 p. 192, der an die Einfälle der Völker am Nordabhange der Alpen in Italien denkend, während Andere nur Gallier nennen, auch von den Germanen redet, mit denen er die Sequani sich verbinden lässt.

Sind wir nun aber berechtigt, in früher Zeit in Wallis Germanen anzunehmen?

In seiner Schilderung der Rhone erwähnt Festus Avienus (*Ora maritima* v. 660 ff.), der aus Phileas schöpfte, als Bewohner der grossen Thalschlucht der westlich absinkenden Alpen, vielleicht selbst aus der Zeit vor der grossen keltischen Wanderung nach Italien, Völker, welche deutscher Abkunft sind, nämlich die *Tylangii* (= Tulingi), *Chabilci* (= Calucones), *Daliterni*, *Temenicus ager*. Die beiden erstern erscheinen später wieder als innerhalb der heutigen Schweiz oder an ihren Grenzen wohnend, von den beiden letztern dagegen wird in der Folge keines anderswo wieder genannt, so dass also wahrscheinlich sie ihre Sitze nicht aufgaben, sondern mit den einwandernden Kelten, *Veragri*, *Seduni* u. A. sich vermischten (daher *gentes semigermae*). (Zeuss 226 f.)

Halten wir nun diese drei Thatsachen zusammen: 1) dass die Gäsaten als an der Rhonequelle und deren Oberlauf und in den Alpen wohhaft genannt werden; 2) dass unter jenen Germanen der *fasti capp.* im Zusammenhang und nach historischen Indicien nur an die Gaesaten gedacht werden kann; dass 3) endlich eine frühere germanische Bevölkerung des Wallis durch jene Stellen in Livius und Avienus constatirt ist; so dürfen wir die Gäsaten, wenn auch nicht, wie Guilliman aus übel verstandenem Patriotismus that, mit den Helvetiern identificiren, so doch zum Theil für Bewohner eines Theiles der heutigen Schweiz, nämlich des Kantons Wallis, vielleicht auch des Genevois ansehen und somit einen ruhmvollen Krieg, mehr als ein Jahrhundert vor der Theilnahme der Helvetier an den Kimbern- und Teutonenzügen, ja vielleicht sogar die gallische Eroberung Roms (Ao. 390), welche nach Polybius und Strabo von den mit den Senonen verbündeten Gäsaten ausging, für die vaterländische Geschichte in Anspruch nehmen.

Diese Thatsache aber, dass die Gäsaten vielleicht ganz, vielleicht nur zum Theil Bewohner der heutigen Schweiz waren, bleibt auch bestehen, wenn man mit Niebuhr (R. G. II. 589; Vorträge II. 56), der übrigens nach den fasti capp. ebenfalls annimmt, dass früher neben den Rättern auch deutsche Stämme in die Schweiz hineingereicht haben, die Gäsaten etwas mehr südlich setzt und sie für Allobrogen hält, oder wenn man mit Dieff. II. 175 in den fasti capp. »Germaneis« wie »Insubribus« als Specialnamen zu dem Stammnamen Galleis gesetzt denkt, und die Gäsaten daher für Kelten überhaupt und zwar für reine Kelten (trotz Liv. gentes semigermae), immerhin aber als in dem genannten Gebiete sesshaft ansieht. Jene Thatsache ist auch mit der Ansicht Mommsens sehr wohl vereinbar, welcher I. 561 annimmt, dass die gleichzeitige Geschichtschreibung bei diesen Ereignissen nur Kelten nannte, und erst die historische Speculation der cäsarischen und augusteischen Zeit die Redactoren der fasti bewog, daraus Germanen zu machen (so auch Uckert III. 1 p. 73), dass aber auch, falls wirklich jene Nennung der Germanen in den fasti auf gleichzeitige Aufzeichnungen zurückgehen sollte, man doch nicht an die später so genannten deutschen Stämme denken dürfe, sondern nur an einen keltischen Schwarm, besonders mit Rücksicht auf den (heute fast allgemein anerkannten) keltischen Ursprung des Namens Germanen (= Schreier, Zeuss 60).

Gegenüber der Einstimmigkeit, mit welcher Forscher wie Niebuhr, Mommsen, Zeuss, Dieffenbach, Uckert u. A. die Gäsaten einem Theile der heutigen Schweiz vindiciren, ist das Schweigen der neuern Bearbeiter um so auffallender, als Aeltere, wie Guilliman, Stumpf, Walther u. A. ihrer erwähnt haben. Es findet dasselbe seinen Grund vielleicht nur in dem mangelhaften Studium der alten Quellen.*) Jenen gegenüber kann auch Wurstemberger p. 37 nicht in Betracht kommen, welcher von belgischen Gäsaten, fälschlich auf Propertius a. a. O. sich stützend, spricht, dabei aber die Möglichkeit auch südgallischer Gäsaten zugibt.

*) Dass heutige Schriftsteller ältern wie Guilliman, Stumpf, Tschudi, Simler u. A. bei deren mannigfachen Irrthümern nicht mehr folgen, ist erklärlich und zu billigen; dass sie aber die Forschungen jener oben genannten Neuern ignoriren; unverantwortlich.

Bern, 1. September 1868.

Dr. W. Gisi.

Die Ambronnen.

Welchen Stammes die Ambronnen gewesen, darüber sind nicht Alle einig. Doch stimmen fast Alle darin überein, dass dieselben verschieden von den Kimbern und Teutonen, also keine Deutschen, dass sie speciell Gallier gewesen. Niebuhr freilich hält sie (Vorträge hg. von Isler II. 321), wie auch Duncker, für Ligurer aus den Alpengegenden, doch wohl nur wegen Plutarch in Mario c. 19 (s. u.); Zeuss p. 145 für Deutsche, jedoch nur weil sie mit den Teutonen, die sicher Deutsche waren, eng verbunden erscheinen (Liv. Epit. 68, Plut. a. a. O.) und weil in *Ambro* eine deutsche Wurzel liegen könne. Freilich verkennt er nicht, dass von ihrem Namen im Norden weiter keine Spur sich findet, was er sich dadurch erklären will, dass entweder das ganze Volk in die Fremde gezogen sei, um dort zu verschwinden, oder dass

wahrscheinlich Ambrones der ältere Name der den Teutonen benachbarten über-rheinischen Sachsen gewesen sei. Letzteres glaubt er aus zwei Stellen des Nonnius beweisen zu können, wenn er auch freilich die Unzuverlässigkeit beider aus philologischen Gründen, sowie im Weiteren anerkennen muss, dass, wenn auch Sigebert Gemblac. ad a. 446 Ambrones für Saxones gebraucht, doch Ambrones wie bei Nonnius, nach Festus p. 24, nur in verächtlicher Bezeichnung des Volkes gemeint ist. Mommsen endlich (Bd. II. 3. A, S. 168) spricht von der »kimbrischen Kernschar der Ambronen«, hält sie also für Deutsche, ohne freilich diess zu begründen.

Um so gewichtiger ist dem gegenüber das Zeugniß:

1) Des Festus de signif. verborum p. 24: Ambrones fuerunt gens quaedam *Gallica*, qui subita inundatione maris cum amisissent sedes suas rapinis praedationibusque se suosque alere coeperunt . . . ex quo tractum est, ut turpis vitae homines Ambrones dicerentur (vgl. dazu Glossar. Isidori bei Grimm S. 442), wobei freilich die Auswanderungssage, offenbar fälschlich, nach den Alten von den Kimbern auf die Ambronen übertragen ist, so dass hierin kein Argument gegen unsere unten folgende Ansicht liegt. *)

2) Des Plutarch in Mario c. 19, dass der Ruf Ambrones von den A. bei Aquae Sextiae erhoben und von den Ligurern, mit denen sie zuerst ins Treffen kamen, verstanden worden sei, wozu er bemerkt: *σφᾶς γὰρ αὐτοὺς οὕτως ὀνομάζουσιν, κατὰ γένος Αἰγυρες*, was um so weniger auffallen darf, da sich in jener frühen Zeit gewiss die Sprachen beider Aeste noch näher standen, als ihre bis heute erhaltenen Dialecte. Die Erinnerung an einstige Einheit musste wohl durch die Länge der Zeit vergessen worden sein, die aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen der Hauptwanderung der Ligurer nach Italien und dem Kimbernzug ebendahin liegt, besonders da die Ambronen wahrscheinlich kymrische, die Ligyer gadhelische Kelten sind, so dass es möglich wäre, die Einheit beider Stämme in die Zeit ihrer Auswanderung aus dem gemeinschaftlichen Urvaterlande (vor der Trennung der Kelten in zwei Hauptäste) hinaufzuschieben (Dieffenbach *Celtica* II. 1. p. 42). Mit Plutarch's obiger Stelle stimmt auch eine andere in Sertorio c. 3 überein: die Täuschung der Feinde bei Arausio durch den unter sie sich mischenden und ihre Sprache redenden Sertorius; was wohl bloss auf die Ambronen zu beschränken ist.

3) Ebendesselben in Mario c. 24, dass die Kimbern, als sie kurz vor Vercelli nach ihren »Brüdern« fragten, von deren Untergang bei Aquae Sextiae sie nichts wussten, und diesen Begriff dann näher mit »Teutones« illustrirten, die A. nicht erwähnten, welche also keine Germanen, sondern wohl Gallier gewesen.

4) Des Eutrop V. 1: »A Cimbris et Teutonis et Tigurinis et Ambronibus, quae erant Germanorum et Gallorum gentes, victi sunt«, und des Oros V. 16: »adversus Cimbro et Teutones et Tigurinos et Ambrones Gallorum et Germanorum gentes«, womit sie jene beiden als Germanen, die beiden letztern als Gallier zu bezeichnen scheinen.

Auf die Stelle bei Dio Cass. XLIV c. 42: in oratione Antonii: *καὶ νῦν δεδοῦλωται μὲν Γαλατία ἢ τοὺς τε Ἀμβρωνας καὶ τοὺς Κίμβρους ἐφ' ἡμᾶς ἀποστείλασα*, legen wir kein Gewicht. Eben so wenig auf Mannert (*Alte Geogr.* III. 37),

*) Vergl. auch *Placidi glossae* p. 436 (bei Uckert III. 1. S. 335). Ambrones proditae improbitatis: *a gente Gallorum*, qui cum Cimbris Teutonisque grassantes periere.

der aus der Absonderung des Lagers der Teutonen von den Ambronen auf Verschiedenheit ihrer Sprache (also wohl auf das Keltenthum der Ambronen) schliesst.

Gestützt hierauf halten denn fast alle Forscher die Ambronen für Kelten; so u. A. von Aeltern: Tschudi (Gall. com. p. 187): 1) wegen des Gleichlauts mit Eburones, Ebrodunum, Embrun), 2) »man weiss auch sonst keine andere Gelegenheit in Gallia dem Meere nähig, die Ambrones genannt sein«; Guilliman III, 41; Mascov I. § 9; Dom Martin (I. 173 ff.); Gibert (Mém. pour servir à l'hist. des Gaules et de la France, p. 66); Bochat II. 586 (»Ambarri, bei denen ein Ort Ambronay«); Durandi (dell' antico Stato d'Italia, p. 209); von Neuern: Dieffenbach a. a. O.; Walckenaer I. 56. 195; Forbiger; Thierry L. I. ch. 1. L. II. ch. 3, der sie für Abkömmlinge der alten Umbrer, d. h. der nach ihm von 1400 — 1000 in Oberitalien eingewanderten, aber bei der rasenischen Einwanderung 1000 — 600 wieder vertriebenen Gallier hält, welche sich speziell in die heutige Schweiz zurückgezogen hätten; eine Ansicht, welche indess schon Betham in Mém. de l'Acad. XVIII. p. 82 vorgetragen; endlich Mannert, der IV. 7 in ihnen einen Zweig der Boji vermuthet, ganz abweichend freilich von III. 37, wo er Ambrones für einen umfassenden Sammelnamen mehrerer keltischer Völker hält.

Eine ganz andere Ansicht freilich hat Reichard (Germanien unter den Römern, Nürnberg 1824, p. 82) ausgesprochen. Weil Ptolom. III. 5 die Ombrones nach Sarmatien verlegt (*εἶτα Ἀνάργηνοι παρὰ τὴν κεφαλὴν τοῦ Οὐίστοῦλα ποταμοῦ ὑφ' οὗς Ὀμβρωνες*, das heisst hierauf kommen die Avarenen bei der *κεφαλὴ* der Weichsel und unter (nördlich oder südlich?) diesen die Ombronen; also bei den Lygiern, denen sie nach Plutarch in Sprache, Kleidung und Sitte befreundet waren), will Reichard dieselben in den Kreisen Gostinin, Orlow, Plock (im Gouvernement Warschau) und Meseritz (Regierungsbezirk Posen) suchen, wo noch viele Namen, wie Ambroszow, Dombravice u. s. w. an sie erinnern sollen (Vgl. Schaffarick, Slavische Alterthümer I. 389). Man hat auch, bemerkt R., die Ambronen an die Amber, einen Nebenfluss der Isar versetzt, was aber zu verwerfen sei, weil es dem Ptolomäus und der Geschichte des Kimbernzuges widerspreche und mit dem ungebildeten, rohen Charakter der Ambronen nicht vereinbar sei, besonders da südlich von der Donau eingewanderte gallische Nationen waren, die sich bald den Römern unterwarfen, was sich von jenen nicht erwarten liesse. Dennoch hält R. diese Annahme nicht für ganz aus der Luft gegriffen und vermuthet, dass sich ein Theil der Ambronen während des Kimbernzuges in Schwaben und in Bayern niedergelassen und dem Flusse Amber den Namen gegeben habe. Freilich könnte man diess mit eben so viel Recht auch vom Flusse Emme (Ambra) in Westfalen, von der Emme in der Schweiz, sowie vom Ammerland in Ostfriesland annehmen, wenn auf dergleichen etymologische Spielereien überhaupt etwas zu geben wäre. Diese Ansicht Reichards hatte dann Rids noch ins Extrem verzerrt, indem er alle Völker des Kimbernzuges, im Grunde nebst Tigurinern und Toygenern, für deutsche Bayern erklärt (Neue hist. Abhandlungen der Bayr. Akad. der Wissensch. II. (1804) S. 15).

Ausser Zeuss, Niebuhr, Mommsen und Reichard sind denn heute auch alle Forscher in Uebereinstimmung mit den obigen Quellenangaben über das Keltenthum der Ambronen einig; ebenso darüber, welches ihre Heimath innerhalb des grossen keltischen Vaterlandes gewesen, indem ausser einzelnen oben Genannten, welche

sie mit den *Ambarri* gleich setzen, und Mannert, alle Schriftsteller, welche die Ambronnen überhaupt für Kelten erklären und ihre Sitze näher bestimmen, dieselben der Schweiz zuweisen. So Cluver, II. 4 § 2 p. 374, Cellar. (Ed. Schwarz) II. 3 p. 177, Bochat I. 261 ff., Walckenaer I. 195, III. 311, Thierry a. a. O. (s. o.), Grimm, Gesch. der deutschen Sprache p. 441 (3. A.); Forbiger; endlich auch Dieffenbach II. 1. S. 215, der (mit einer auffallenden *petitio principii*) bemerkt: »Wenn übrigens *Ambronicus pagus* bei Livius (?) wirklich Solothurn bedeutet, so würden wir mit Recht dort den Stamm unsers Volkes suchen«; dann aber noch beifügt: »Es wäre möglich, dass trotz der als völlig angegebenen Vernichtung durch die Römer ein Rest sich ins Gebirge, nicht als eigenen Stammsitz, sondern als freundliches Asyl geflüchtet hätte« (etwa nach der Ansicht Tschudi's von einer kimbrischen Einwanderung); wonach die Ambronnen erst nach Marius (entgegen Strabo) einen schweizerischen Stamm gebildet hätten.

Da nun: 1) das Keltenthum der Ambronnen feststeht, 2) nach Strabo die Helvetier in drei Stämme zerfielen, von denen er zwei, die Tiguriner und die Toygener, benennt; 3) nach demselben Schriftsteller zwei jener helvetischen Stämme im Kimbernkriege vertilgt wurden, was, da Cäsar die *Tigurini* später noch kennt, nur die Toygener und den dritten, ungenannten Stamm betreffen kann (lib. IV. c. 3 § 3 p. 193: *ἀφανισθῆναι δ' αὐτῶν τὰ δύω φῦλα τριῶν ὄντων κατὰ στρατείας*); 4) die Ambronnen in der Provence ganz aufgerieben wurden und von ihnen so wenig als von den Toygenern in der Geschichte fürderhin die Rede ist; und 5) endlich Strabon auch den dritten helvetischen Stamm VII. 2 § 2 p. 293, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch durch die Bemerkung: *μάλιστα δ' αὐτῶν Τιγυρήνους τε καὶ Τωυγένους* (wofür Zeuss p. 143. 147, doch ohne Grund, *Τευτονοῦς* lesen will), am Kimbernkriege Theil nehmen lässt, — so dürfen wir mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die Ambronnen für jenen dritten der von Strabon erwähnten helvetischen Stämme halten.

Dessen Sitze aber um Solothurn, an der Emme, zu suchen, dazu haben wir eben so wenig Grund, als die *Verbigeni* dort wohnen zu lassen. Cluver's Bemerkung a. a. O. (vgl. Plantin I. 3 und Cellar. a. a. O.): *Nomen jam unde habuerint Ambrones prorsus ego nescio, ni id quaesitum fuerit ab amne medios fere eorum agros secante vulgari vocabulo dicto Emma, a qua populi patrio sermone vocati »thi Emmeron« sive »Ammeron« quod vocabulum Romani postea fecerunt Ambrones, quasi »Ammerones«; oder gar die Ansicht Einiger, welche beide Emmen combiniren und die Ambronnen aus derjenigen in Westfalen an die in der Schweiz kommen und dieser den Namen ihres heimatlichen Flusses geben lassen wollen (vgl. Bochat a. a. O.), sind nichts als etymologische Spielereien, vor welchen man sich in der Schweiz um so mehr hüten sollte, als bekanntlich nicht einmal die Gesetze der vergleichenden Grammatik auf Eigennamen allgemein anwendbar sind. Aus demselben Grunde geben wir daher auch auf Wächter's (Glossar. german.) Deutung = Flussbewohner überhaupt nichts, während die Deutung *Amb-rones* = Rhoneanwohner schon wegen der erst neuern Form Rhone nicht anzunehmen ist (Dieffenbach II. 1. 215).*

Eben wegen des Verschwindens der Ambronnen und Toygener aber dürfen wir nicht mit Cluver, Cellar, Plantin, Walckenaer u. A. Cäsars vier pagi, von denen er nur die *Tigurini* und *Verbigeni* nennt, durch Annahme eines *Ambronicus* und

Toygenus vervollständigen wollen, so wenig wir freilich auch mit Tschudi p. 73 und Guilliman I. 1 einen *Antuaticus* und *Aventicensis* anzunehmen oder mit Glarean, Oswaldus, Molitor, Vigenereus u. A. jene vier Gaue mit den Flüssen Taurus (Thur), Limagus, Ursa, Arula in Beziehung zu setzen Grund haben.

Vgl. auch noch Joh. Müller de bello Cimbrico C. 8.

Bern, 20. Juli 1868.

Dr. W. Gisi.

Wo siegte Diviko über Cassius?

Seit Joh. von Müller (I. 16) hat sich allgemein die Vorstellung verbreitet, der berühmte Sieg der Tiguriner unter Diviko Ao. 647 a. u. (107 v. Chr.) über den Consul L. Cassius Longinus habe am Lemman stattgefunden, eine Angabe, welche Einzelne, ganz ohne historische Anhaltspunkte, noch näher bestimmen zu können oder müssen glaubten; so Boccard I. p. 9: »sur les bords du lac Léman aux environs de Port Vallais et de Villeneuve«, Henne (1857) S. 15: »man meint bei Pennilucus«, Furrer I. 15: »bei Villeneuve«; während besonnenere Forscher, wie Vögeli I. 2, Meyer von Knonau I. 2, Gaullieur I. 13, nur am Lemman festhielten. Freilich übersehen auch sie, dass jene Ansicht in den Quellen selbst keine Begründung hat und, so viel ich wenigstens sehe, vor Müller von keinem der Aeltern ausgesprochen wurde, da Diese sich vielmehr, Livius folgend, begnügen, den Kampfplatz nur allgemein im Gebiete der Allobrogen zu suchen.

Um so mehr musste es daher auffallen, als Mommsen, dem auch Helvetiens Geschichte so ausserordentlich viel verdankt, Röm. Gesch. II. Bd. (3 A.) p. 178 die Schlacht im Gebiete der Nitiobrigen, d. h. in der Gegend von Agen an der Garonne, stattfinden lässt, eine Ansicht, welche er freilich, wie gewohnt, näher zu begründen verschmäht, so dass, wer sich nicht die Mühe nimmt, sich in den Quellen selbst umzusehen und so Mommsen's vermeintlichem Irrthum beizukommen, mit Daguet (6. édit. 1865, p. 10) sagen kann: »Le savant épigraphiste M. a eu, je ne sais pourquoi, la fantaisie de placer le champ de bataille sur les bords de la Garonne, chez les *Nitiobriges*.« Diess mochte denn auch die schweizerischen Historiker zu einer endlichen Prüfung der Frage veranlassen, und Wurstemberger, I. 42, gestand wirklich, dass der Schlachtort »wegen der unter sich schwer zu vereinigenden örtlichen Angaben nicht mit Sicherheit sich bestimmen lasse«, freilich ohne Mommsen's Gründe für seine Annahme zu kennen, und in diesem negativen Ergebnisse folgten ihm denn auch Daguet a. a. O. und Henne-AmRhyh I. 19.

Die bezüglichen Stellen der Alten sind:

Caesar B. G. I. 7. Caesar quod memoria tenebat L. Cassium Consulem occisum exercitumque ejus ab Helvetiis pulsum et sub jugum missum

I. 12. Hic pagus (Tigurinus) unus quum domo exisset, patrum nostrorum memoria L. Cassium consulem interfecerat et ejus exercitum sub jugum miserat . . . Qua in re Caesar non solum publicas sed etiam privatas injurias ultus est, quod ejus soceri L. Pisonis avum L. Pisonem Legatum Tigurini eodem proelio quo Cassium interfecerant.

Liv. Epit. 65 L. Cassius consul a Tigurinis Gallis, pago Helvetiorum, qui a civitate secesserant, in finibus *Nitiobrigum* cum exercitu caesus est; milites, qui ex ea clade superaverunt, obsidibus datis et dimidia rerum omnium parte, ut incolumes dimitterentur cum hostibus pacti sunt. ¹⁾

Oros. V. 15. Iisdem praeterea Jugurthini belli temporibus L. Cassius Consul in Gallia Tigurinos usque ad Oceanum persecutus rursusque ab eisdem insidiis circumventus occisus est. L. quoque Piso vir consularis, legatus Cassii consulis interfectus, Q. Publius alter legatus, ne cum residua exercitus parte, quae in castra confugerat, deleretur, obsides et dimidiam partem rerum omnium Tigurinis turpissime foedere dedit

Wozu noch Tacitus kömmt, der Germ. c. 37 sagt: »At Germani, Carbone et Cassio et Scauro Aurelio et Servilio Caepione, Marco quoque Manlio fuis vel captis« etc.

Da nun in Livius früher in *finibus Allobrogum* (statt *Nitiobrigum*) gelesen wurde, so glaubte man lächerlicher Weise diese Angabe mit derjenigen des Orosius: »*ad oceanum*« dadurch vereinigen zu können, dass man als diesen Ocean sich den Lemandache, der zugleich auch zum Theil in allobrogischem Gebiete gelegen war. So entstand jene Fabel, an der selbst Thierry L. II ch. 3 noch festhält, dessen Erzählung über diese Episode des Kimbernkrieges freilich mit derselben Phantasie ausgeschmückt ist wie seine ganze Geschichte der Gallier. Napoleon hingegen (César L. III ch. 1 Anm.), wenn er auch Mommsen's Ansicht für unwahrscheinlich hält, sei es dass er die richtige Lesart bei Livius nicht kannte, sei es dass er doch an der früher gegebenen festhält, lässt den Lemandache fallen und die Schlacht nur überhaupt auf allobrogischem Gebiete geschehen. Da nun aber die Lesart *Nitiobrigum* handschriftlich verbürgt ist und dadurch auch auf ungesuchte Weise die Stelle des Orosius »*ad oceanum*« sich erklärt, welche man doch gewiss, zumal bei diesem Autor, nicht auf den Lemandache beziehen darf, so werden fürderhin die schweizerischen Geschichtsbücher von einem Siege der Tiguriner unter Diviko über die Römer am Lemandache, oder an der Rhone, überhaupt von einem solchen in dem Gebiete der Allobrogen nicht mehr sprechen dürfen, sondern vielmehr mit Mommsen das Schlachtfeld in der Gegend zwischen dem untern Laufe der Garonne und der Dordogne suchen müssen.

¹⁾ Die guten Handschriften, nämlich der Codex Nazarianus und der Guelferbytanus haben *Nitiobrigum*. — *Allobrogum* hat die Editio Rom. princeps, welche auf einem „Codex admodum recens et depravatus“ beruht und welche bisher alle Herausgeber nachdruckten, bis auf Otto Jahn (T. Livii a. u. c. librorum CXLII periochae. Julii Obsequentis a. u. c. DV prodigiorum liber. Lipsiae 1853), der zuerst die Lesart *Nitiobrigum* kundgab und sie in den Text aufnahm, worin ihm Weissenborn folgt.

Bern, 17. Juli 1868.

Dr. W. Gisi.

Anmerkung der Redaction. Dieser einstige Zug des Diviko bis in die Gegenden an der Garonne mag nun auch die so auffallende Stelle bei Caesar B. G. I. 10 erklären: *Helvetiis esse in nimo . . . iter in Santonum fines facere, qui non longe a Tolosatium finibus absunt*. Wie wären die Helvetier darauf gekommen, an Wohnsitze in der entfernten Saintonge zu denken, wenn nicht Erinnerungen von jenem frühern Zuge her bei ihnen lebten?

Die Victoriden.

(Nachtrag. S. No. 4 des Jahrgangs 1867.)

Die dort gegebene Stelle über die Victoriden war einer modernen Copie entnommen. Die Einsicht des Originals veranlasst die folgenden Berichtigungen und Nachträge.

1) Das Verzeichniss der Bischöfe wurde nicht zu Zeiten Bischof Johann's Naso gefertigt, sondern in den letzten Jahren des XIV. Jahrhunderts, denn es schliesst mit Bischof Johann's von Ehingen Tode (30. Juni 1388), und die Namen der folgenden Bischöfe sind von andern Schreibern nachgetragen.

2) Die Gemahlin des Zacco heisst nicht *Episcopeia*, sondern *Episcopina*.

3) Die in der benutzten Copie befindliche Lücke ist im Original ausgefüllt durch eine Abkürzung (*sp̄alis p̄r*), welche kompetenter Seits »*spiritualis pater*« gelesen wird. Die bezüglichlichen in unserer Anmerkung gegebenen Vermuthungen sind also unrichtig. Die ganze Stelle deutet auf keine Blutsverwandtschaft des Pascalis mit den Victoriden. Fasst man jedoch die etwelche Unklarheit der Stelle und die Möglichkeit, dass frühere Forscher wohl den »*pater*«, nicht aber »*spiritualis*« aufgelöst und verstanden haben, ins Auge, so erklärt man sich, wie die bisher verbreitete irrige Ansicht entstehen konnte.

W. v. J.

»*Tuccinia quae in capite ipsius lacu Tureginensis est sita*« — »*Der Tuggenersee*«.

Bekanntlich liegt das nunmehr zum Kanton Schwyz gehörende Dorf Tuggen, die »*villa vulgo vocata Tuccinia*«¹⁾ des ältesten Lebens des h. Gallus, nicht am oberen Zürichsee, sondern ist vielmehr, wenn auch demselben benachbart, durch den etwa 600 Fuss über den Spiegel des Sees sich erhebenden unteren Buchberg (1853 Fuss ü. M.) von diesem Wasserbecken getrennt. Dieser Umstand hatte die Folge, dass (vgl. Rettberg: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. II. p. 39. n. 13) einmal als Auskunftsmittel zur Erklärung der deswegen unverständlich scheinenden Worte der *vita s. Galli*, die in der Ueberschrift enthalten sind, an Zug statt an Tuggen gedacht wurde: ganz unrichtig, wie besonders aus der Urkunde des Wolfart von 844 (Neugart: Cod. diplom. Bd. I. pp. 251 u. 252) hervorgeht, wo das Nachbardorf von Tuggen, Wangen (*ubi sanctus Columbanus olim cum suis habitare volebat*) unmittelbar neben Tuggen genannt wird.²⁾ — Eine grössere Wasserfläche bei Tuggen, einen »*Tuggenersee*«, »und dannen als der *Tuggenersee* gat, untz gen Tuggen« — finden wir nun 1220, also mehr als ein halbes Jahrtausend vor der Zeit, wo die bis zu ihrer Correction Tuggen berührende Linth in Folge von Vernachlässigung und von verderblichen Naturereignissen ihr weites Thalbecken in Sumpf und See umwandelte, genannt, und zwar in einer im bezeichneten Jahre angefertigten deutschen Ueber-

¹⁾ So, nicht »*Tucconia*«, wie J. von Arx in den *Mon. Germ.* Bd. II. p. 6 abdrucken liess, steht in der Handschrift, cod. S. Galli Nr. 553.

²⁾ Zu vergleichen ist auch F. Keller: *Geschichte der Inseln Ufenau und Lützelau im Zürichsee*, pp. 12 u. 13, n. 3 (*Mittheil. d. antiquar. Gesellsch. in Zürich*, Bd. II).

setzung des Verzeichnisses der von den Grafen von Lenzburg an das Stift Schänis geschenkten Güter im Gaster (Herrgott: Geneal. diplom. Gentis Habsburg. Bd. II. p. 228). — Sollte schon einmal, im Anfang des 13. Jahrhunderts, ähnlich wie später im 18., eine Ueberfluthung des Linthgebietes stattgefunden haben? Und ist wohl dieser »Tuggenersee« auch noch anderswo erwähnt? Sollte endlich auch schon zur Zeit des Columban und Gallus unmittelbar bei Tuggen eine Wasserfläche existirt haben, die dann vom später lebenden Biographen mit dem nahen Zürichsee verwechselt worden wäre?

Dr. G. Meyer von Knonau.

Beiträge zur westschweizerischen Geschichte im 11. Jahrhundert.

(Schluss.)

c) Ueber des Erzbischof's Burkhard III. von Lyon, des Bischof's Aymo von Sitten und des Bischof's Aymo von Belley verwandtschaftliche Beziehungen.

Dadurch, dass de Gingins Burkhard II., Erzbischof von Lyon, zum nachträglich legitimirten Sohne der ersten Gemahlin Konrad's von Burgund macht (s. bei **b**, oben p. 95), wird er dazu gebracht, in dessen Neffen, Burkhard III., einen Sohn der Mathilde, Tochter Konrad's aus dessen zweiter Ehe mit der westfränkischen Mathilde, und einen Oheim des Grafen Gerold von Genf, des Kampfgenossen Burkhard's III. von 1034, zu sehen (Mém. et doc. de la soc. de la S. R. Bd. XX, p. 339: n. 1). Mit vollem Rechte stellt Secretan diese Abstammung Burkhard's III. dadurch, dass er Burkhard II. als Bastard quellengemäss bezeichnet, ganz in Abrede (Mém. et doc. de la soc. de Genève Bd. XVI, p. 320)¹⁾. Dagegen bringt er diesen jüngeren Burkhard in die Verwandtschaft des Grafen Humbert (III. aux Blanches mains) von Maurienne hinein, des Stammvater's des Hauses Savoyen: Burkhard ist nach ihm der dritte Sohn Humbert's II., des Oheim's Humbert's III. (p. 316 ff.).

Ueber Burkhard's III. verwandtschaftliche Verhältnisse steht uns die einzige Angabe des Rodulfus Glaber zu Gebote, V. c. 4 (script. VII. p. 70): *post mortem Burcardi archipraesulis Lugdunensis . . . praedicti Burcardi nepos, eiusdem aequivocus, . . . Lugdunensem (sedem) arripuit*, so dass wir wohl werden darauf verzichten müssen, seine Person genealogisch nachzuweisen, da wir weder den Namen der *concupina* Konrad's, noch denjenigen einer Schwester oder eines Bruder's des Bastard's, also eines der Eltern des *nepos*, des jüngeren Burkhard, kennen. Man kann, wenn man will, in dem in No. XX²⁾ genannten Bischof Burkhard, Sohn Humbert's, den unserigen sehen; dagegen ist der Burkhard von XX wohl kaum der von XXVII; denn ganz abgesehen von dem Gegensatze von évêque

¹⁾ Wenn derselbe dagegen dort in seiner ersten Abhandlung die burgundische Mathilde statt ihrer gleichnamigen schwäbischen Nichte zur Gemahlin des Konrad von Worms, also zur Mutter des Mitcandidaten Konrad's II. bei der Wahl von 1024 macht, so ist diesem Resultate wohl unbedingt nicht beizustimmen, da die vom Verfasser vorgebrachten Hypothesen des Zeitgenossen Wipo klare Worte: *Junioris Chuononis mater Mahthilda de filia Chuonradi regis Burgundiae nata fuit* nicht zu entkräften vermögen (s. meine Mittheilung in den Forschungen zur deutschen Geschichte: Bd. VIII, pp. 149 — 161).

²⁾ Die Citate schliessen sich an das Tableau résumé des chartes citées bei Secretan (p. 336 ff.) an.

und homme marié (p. 316), wird, wer 1022 Bischof ist, sicherlich nicht 1024 eine Urkunde ausstellen, ohne dieser seiner Würde zu gedenken. Dagegen dürfen wir II, III, XXVIII, XXIX ohne Frage für den *nepos* in Anspruch nehmen³⁾. —

Uebereinstimmend betonen de Gingins in dem *Mémoire sur l'origine de la maison de Savoie* (*Mém. et doc. de la soc. de la S. R. Bd. XX, p. 230*) und Secretan in der eben angeführten Abhandlung (p. 312) die Schwierigkeit genealogischer Forschungen auf dem bezeichneten Gebiete, vornehmlich auch aus der Ursache, weil die Angehörigen zweier verschiedener Aeste des zu behandelnden Stammbaumes zum Theil dieselben Namen aufweisen, und die mitunter sehr ungleichen Resultate, zu denen die beiden Forscher gelangt sind, dienen wohl als bestes Zeugniß dafür, dass es kaum möglich sein wird, bei dem bisherigen Materiale überall zur Gewissheit zu gelangen. So ist denn z. B. (s. n. 3 von **a**, oben p. 71) Bischof Aymo von Sitten von ihnen in durchaus ungleicher Weise eingereiht worden. Dass derselbe kein Lenzburger gewesen sein kann, ist durch Secretan (p. 324) nachgewiesen; dass aber auch seine Mutter nicht eine Lenzburgerin gewesen sei, was der genannte Gelehrte in Chap. IV »De la femme d'Humbert aux Blanches mains« (pp. 325 — 329) als Ansicht aufstellte⁴⁾, habe ich in **a** zu beweisen gesucht. Aymo soll nach ihm ferner ein Sohn Humbert's III. gewesen sein, wofür No. IV und XIII angerufen werden (p. 323); indessen sind wir weder absolut dazu gezwungen, den in IV genannten Aymo für den späteren Bischof von Sitten, noch den in XIII erscheinenden *Aymo Sedunensis episcopus* für einen Sohn Humbert's anzusehen: es wird wohl nur die Möglichkeit davon zuzugeben sein.

Auf durchaus unrichtiger Fährte endlich ist der Verfasser, wenn er pp. 321 u. 322 den Bischof Aymo von Belley, einen Zeitgenossen des gleichnamigen Bischofs von Sitten, als den Sohn des von den Gleichzeitigen so übel beurtheilten (s. in **b**, oben p. 96) Erzbischofs Burkhard III. von Lyon und einer Irmengard hinstellt. — Nach Bd. XV p. 610 der *Gallia christiana* (neue Ausg.) ist nämlich Aymo, wie aus einem Chartular und einer Urkunde der Kirche von Belley hervorgeht, der Sohn eines Amadäus, des Sohnes einer Gisela, gewesen⁵⁾: nach demselben Werke erscheint er als Bischof von Belley seit 1032, zuletzt 1044. —

Möge aus diesen kurzen Andeutungen genugsam erhellen, ein wie unsicheres Unternehmen, selbst unter Anwendung der scharfsinnigsten Combinationen, es stets ist, auf Gebieten, wo ein so dürftiges Quellenmaterial, wie hier, vorliegt, zur absoluten Gewissheit kommen zu wollen.

³⁾ Nach de Gingins: p. 350 n. 1 ist Burkhard III. laut Aussage eines Lyonertodtenbuches am 10. Juni 1046 gestorben (doch s. n. 3 zu **b**, oben p. 95).

⁴⁾ Nach Secretan's Auseinandersetzung hätte eine Lenzburgerin die Ehre erlangt, diejenige gewesen zu sein: dont descend toute cette antique et vaillante maison de Savoie, qui, après avoir regné longtemps parmi nous, s'est placée, de nos jours, à la tête d'un des grands Etats de l'Europe moderne (p. 329).

⁵⁾ l. c.: *E vetere Bellicensis eccl. chartul. Stephanotus depromsit: »Ego Aymo, Bellic. ep., terram quae sita est in comitatu Bellic., quam pater noster Amadeus sub nomine praestariae habuerat, eccl. s. Joannis-Bapt. in perpetuum dimisi«.* Dann fährt der Herausgeber fort: *Quem scil. Amadeum, Aymonis patrem, Gislæ filium fuisse ex alio diplomate Stephanotus didicit, eundemque Bellic. comitem exstitisse conjecit. Ea licet conjectura dubitationis aliquid habeat, minime tamen praecipiti festinatione rejicienda nobis videtur.* Sollte das der von Secretan als Sohn Humbert's II. angenommene Amadäus von No. XXI, XXII, XXIV sein?

Urkunde Walter's von Klingen.

Der Anzeiger 1863 Seite 47 brachte eine undatirte Urkunde Walter's von Klingen zur Kenntniss, der zufolge derselbe mit Einwilligung seiner Gattin Sophia und Tochter Clara dem Kloster St. Blasien unter Abt Arnold folgende Güter verkauft: Alle ihre Güter und Höf zu obern und niedern Tegerfeld, den Hof in dem Gerütt, »gelegen an dem Berg daselbs, da doch vor Ziten ain burg wz«. Arnold II. von St. Blasien war Abt von 1247—1276.

Nun kauft aber Bischof Eberhard von Constanz am 12. Mai 1269 von dem Freien Walter von Klingen die Feste zu Klingnau, den Burgstall zu Tegerfeld und die Vogtei zu Tettingen (Geschichtsfreund IV, 173).

Es dürfte aus diesen Angaben der Schluss gerechtfertigt sein, dass der Verkäufer Walter von Klingen in beiden Urkunden dieselbe Persönlichkeit ist, und dass beide Verkaufshandlungen ungefähr in die gleiche Zeit fallen. Da aber im Verkauf an St. Blasien alle Güter und Höf zu Tegerfeld, nicht aber der Burgstall zu Tegerfeld inbegriffen sind, so dürfte dieser Verkauf später erfolgt sein, als der des Burgstalls, und mithin in die Zeit von 1269—1274 fallen.

J. L. B.

Zur Kritik der Edlibach'schen Chronik.

Der Unterzeichnete hat im »Jahrbuch für die Litteratur der Schweizergeschichte, 1867« in der Anmerkung zu p. 31¹⁾ bemerkt, dass Edlibach's Zeugniß bei der Erwähnung eines zur Geschichte der Schlacht bei Giornico gehörenden Nebenumstandes andern Zeugnissen gegenüber zurücktrete, ist aber an jener Stelle den Beweis dafür schuldig geblieben, welcher hiemit nachgebracht werden soll. —

Es handelt sich dabei um die Frage, wie weit nach dem Siege bei Giornico am 28. December 1478 die Verfolgung der Mailänder durch die Sieger thalabwärts ausgedehnt worden sei. Edlibach läßt dieselbe nämlich bis an die »Mössbrugen«²⁾ sich erstrecken, d. h. bis an die Brücke über die Moësa, den bei Arbedo in den Tessin einmündenden Abfluss des Thales Mesocco, wodurch er mit zwei deutlichst sprechenden Quellen ersten Ranges, amtlichen unmittelbar nach der Schlacht verfassten Berichten, in Widerspruch geräth. Der eine, ein in den Abschied des am 14. Januar 1479 zu Luzern gehaltenen Tages eingerückter und »Der strit zu Girniss« überschriebener Artikel³⁾, meldet, die Flüchtigen seien »biz uber das wasser der Ablesch« gejagt worden; der andere, ein Schreiben Uri's an den Abt von St. Gallen, vom 30. December⁴⁾, sagt, »eine Meile Weges bis ganz aus unserm Gebiete« habe

¹⁾ Es handelt sich daselbst um eine Stelle in der Rede des vierten Heroldes in dem von Vischer: »Befreiung der Waldstädte« abgedruckten ältesten Tellenschauspiel (daselbst p. 192, vrgl. n. 10): »Auch zuo . . . Girniss und Castiun« sc. ward gekämpft.

²⁾ Ausgabe in den Mitth. der antiquar. Gesellsch. Bd. IV. p. 171.

³⁾ Amtl. Samml. d. ält. eidg. Absch. Bd. III, 1. Nr. 28: c), pp. 21 u. 22.

⁴⁾ Bei Zellweger: »Beschreibung und kritische Bemerkungen über den Zug nach Bellenz und die Schlacht bei Irniss«, im Schweiz. Geschichtsforscher: Bd. VIII, wo dieser Brief: pp. 400 u. 401, n. 30.

man die Verfolgung fortgesetzt. Diese beiden Aussagen weisen übereinstimmend auf einen bedeutend näher als Arbedo am Schlachtplatze liegenden Endpunkt der Verfolgung, nämlich auf die Gegend von Biasca, den Anfang der Landschaft Riviera, wo sich zwischen Poleggio und Biasca der erst kürzlich wieder durch die von ihm verursachten Zerstörungen traurig berühmt gewordene, dem Bleniothale entströmende Brenno in den Tessin ergiesst.

Aber auch noch gegen einige andere Stellen der Edlibach'schen Erzählung der auf diesen Kampf mit Mailand bezüglichen Ereignisse ergeben sich aus einer Vergleichung des Inhaltes anderer Quellen gewichtige Bedenken. Es sind dieses hauptsächlich folgende. Einmal setzt Edlibach die Schlacht viel zu früh an, auf den 11. November; dann spricht er von hundert Knechten aus Zürich, die an der Schlacht Theil genommen, während das Schreiben an den Abt nur vom vierten Theile derselben weiss; auch Büchenschützen sind bei ihm erwähnt, entgegen allen anderen Autoren, die von Hauen, Stechen, Steinerollen⁵⁾ allein reden⁶⁾. — Andererseits dagegen wieder gibt er ein sehr lebendiges Bild des Kampfes, dessen Einzelzüge

⁵⁾ Das in lithographischer Nachbildung der Ausgabe des Luzerner Schilling beigegebene Bild der Schlacht bei Giornico unterstützt die Angaben der italienischen Autoren (s. z. B. Bossi, „Anzeiger“, 12. Jahrgang, 1866: pp. 57 u. 58) über die Anwendung dieser durch die Natur selbst gereichten Defensivwaffe, von der die schweizerischen Quellen nichts wissen.

⁶⁾ Davon, dass Edlibach die Eidgenossen von zwei Seiten („zwen huffen“) angegriffen werden lässt, reden wir hier nur in einer Note, da sich bei den widersprechenden Angaben der Autoren hierüber wohl nichts Bestimmtes wird sagen lassen. Die beiden amtlichen Berichte und das Lied des Mitkämpfers Hans Viol (Liliencron: Volkslieder, Bd. II. Nr. 154) reden nur von einem Anrücken von Poleggio her. Dagegen lässt der erste von jenen die Ordnung der Knechte „in drü“ getheilt sein; der Luzerner Diebold Schilling (Ausg. pp. 103 u. 104) lässt den von ihm allein als Hauptmann der Schaar genannten „Frischans Teiling“ schnell „zwen huffen“ machen und das Dorf „zuoruck“ nehmen; nach dem gleichnamigen Berner (Ausg. pp. 396 u. 397) wären die Mailänder gar in drei grossen Haufen herangerückt. Erwähnt sei noch, dass auf dem in n. 5 erwähnten Bilde eine Abtheilung durch die Form ihrer Eisenhüte als Schweizer bezeichneter Krieger einen eigenen Haufen zu bilden scheint, der dem Beschauer den Rücken zuwendet und mit gefallenen Waffen durch Hohlwege dem Berge zustrebt (vgl. Edlibach: „da versatzend sy die obren wacht und bolwerk mit etlichen knechten“ — ein Angriff von oben her?). — Man muss sich begnügen, nur vom Gange des Kampfes im Grossen (gelungene Ueberraschung der Schweizer, rasche Ermannung derselben, glückliche Benützung der Umstände, besonders der Vortheile des Terrains, verbunden mit kühner rasch in Angriff übergehender Abwehr) zu handeln, auf Einzelheiten dagegen zu verzichten, so auch wohl auf den Namen des Oberanführers. Hievon möge hier noch kurz die Rede sein. Den Luzerner Frischbans nennt einzig der allerdings gleichzeitig lebende, aber erst Decennien später schreibende Luzerner Chronist als Anführer, während der mitkämpfende Luzerner Schlachtliedsänger Hans Viol allerdings in Strophe 7. vom „hauptman“ redet, doch ohne seinen Namen anzugeben. Auch ist kaum anzunehmen, dass Luzern, das nur 25 Mann auf dem Platze hatte, der um 600 Mann zählenden ganzen Schaar das Haupt gegeben hat. Vielmehr wird wohl Uri, um dessen Interessen es sich in erster Linie handelte, das 100 Mann, abgesehen von den ihm unterthänigen Livinern, auf dem Platze hatte, den Oberbefehl gehabt haben. Auf viel spätere handschriftliche Relationen sich berufend, nennt F. V. Schmid (Geschichte des Freistaates Uri, II, p. 147 n. a) einen Heinrich von Silenen, genannt Troger, als Oberanführer. Nach der Livinen'schen Tradition (bei Schmid, noch mehr bei Zellweger, der auf den ihm von einem Capuciner aus Faido gegebenen Grundlagen allzusehr ins Breite malt und zu viel Detail wissen will) hätte der Anführer der Liviner, Stanga oder Stanghi, viel zum Siege beigetragen, was durchaus nicht unmöglich, doch nicht sicher genug bezeugt ist, während bei dem Frischbans wenigstens eine hervorragende Betheiligung am Kampfe durch den Luzerner Schilling hinreichend feststeht.

insbesondere mit des Luzerner Schilling's Schilderung sich wohl vereinigen lassen; seine Kenntniss der Terrainbeschaffenheit von Giornico abwärts (»den es am selben end eng und stotzig den berg zum klösterlin« sc. dem auch von Viol genannten Hospital in Poleggio, »ab ist«) dürfte vollends wohl auf Autopsie beruhen. — Es führt dieses noch auf einen anderen Punkt dieses Theiles der Edlibach'schen Chronik, auf die Nachricht derselben über das endliche Zustandekommen des Friedens zwischen den Eidgenossen und der mailändischen Regierung; denn nicht gar lange nach der Schlacht ist Edlibach selbst als Begleiter seines Stiefvaters Waldmann, ohne Zweifel über den St. Gotthard, nach Mailand gelangt und hat da den Friedensausruf in den Strassen der Stadt mit eigenen Ohren gehört.

Zur Geschichte der Friedensverhandlungen bringt Edlibach durchaus schätzbare Beiträge, die sich mit dem in den Abschieden enthaltenen Materiale vereinigen lassen. Zwar rückt er (p. 172) das Reiten des vermittelnden französischen Boten, Bertrand de Brossa, nach Mailand, das erst nach dem 29. September 1479 stattfand⁷⁾, viel zu unmittelbar an den Tag zu Luzern »um fassnach« (Tagsatzung vom 25. Februar 1479); auch redet er allzu eingeschränkt nur von den Anforderungen der Kaufleute und von den Zollsachen als von Dingen, die in Mailand zur Sprache kommen sollten; endlich ist es ein lapsus memoriae, wenn er (p. 173) die Besetzung von Giornico erst nach Besiegelung der Richtung von dort zurückkehren lässt. Doch noch viel grösser ist derjenige chronologische Verstoss, den er (p. 173, und p. 175 ähnlich) begeht, wenn er sagt, der Friede sei feierlich ausgerufen worden am Pfingsttage 1479, und zwar unter der Versicherung: »darby wz ich«, während das doch 1480 geschah, einmal nach den vorhandenen Acten, dann auch nach Bossi's ausdrücklichem Zeugnisse⁸⁾. Diese Verwechslung zweier Jahre bei Erzählung eines Factums, dem Edlibach selbst beigewohnt zu haben versichert, dürfte sich wohl am leichtesten dadurch erklären lassen: dass Hans Hering, der Leutpriester der Abtei zum Fraumünster, der Mitbotschafter Waldmann's bei dessen Reise nach Rom im Jahre 1480, an dessen 21. Mai »preconis voce pax proclamata est« (Bossi), auch 1479 in derselben Jahreszeit (am 25. Mai), damals im Auftrage Bern's, nach Rom gegangen war⁹⁾.

⁷⁾ Vgl. „Abschiede“, I. c. nr. 50 u. 59 b), pp. 49 u. 55.

⁸⁾ Vgl. meine in n. 4 aufgeführte Mittheilung: p. 58.

⁹⁾ Valerius Anshelm, Ausg. Bd. I. p. 204.

Dr. G. Meyer von Knonau.

Johann Comander oder Dorfmann.

Als der bedeutendste Förderer der Reformation in Rhätien wird uns Johann Comander oder Dorfmann genannt, über dessen Abstammung man bisher nicht klar war. Die Einen nannten das Entlebuch sein Heimatland (Graubündner Geschichten für reformirte Schulen, S. 83); die Andern (z. B. J. J. Leu, Iselin und Truog) das Rheinthal. Allerdings wird Comander in einem um das Jahr 1520 geschriebenen Bruderschaftsbuche der Kirche von Mels als Beneficiat an der St. Leonhardskirche bei Ragaz genannt; aber hiemit ist nicht die Abstammung, sondern nur der Auf-

enthalt im Rheinthale bezeugt. Ein Geschlecht Dorfmann lässt sich aus rheinthalischen Urkunden überhaupt nicht in jener Zeit nachweisen. Dagegen sprechen für die luzernerische Abstammung Comanders die häufigen Erwähnungen dieser Familie in luzernerischen Raths- und Gerichtsprotokollen, sowie Urkunden aus dem Zeitraum von 1450 bis 1600. Es sind aber meist nur unbedeutende Streithändel, vorzüglich injuriöser Natur, in welchen die Dorfmann von Luzern genannt werden. Wir ersehen aus denselben, dass die Dorfmann von Luzern meist das Kessler- und Naglerhandwerk trieben. Einzelne Glieder dieser Familie widmeten sich dem geistlichen Stande; so starb »Frater Jacobus Dorfmann, sacerdos, Lucerinus«, als Conventual von St. Urban um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts; Hans Dorfmann von Luzern wurde im Jahre 1544 von Schultheiss und Rath von Luzern zum Pfarrer von Uffikon erwählt (Rathsprotokoll XVI, 238 a).

Die Familie war siegelfähig. Als am 21. Januar 1471 Konrad Dorfmann, genannt Nagler, Bürger von Luzern, dem Herrn Hans Teller, Leutpriester zu Hochdorf, um 40 Goldgulden 2 Mütt Kernen jährlichen Zinses ab der Matte zu Ferchen verkaufte, bediente er sich zur Bekräftigung dieser Urkunde seines eigenen Sigills, das an der im Stiftsarchiv Münster liegenden Urkunde leider nicht mehr erhalten ist.

Da Johann Dorfmann später Zwingli seinen Lehrer nennt, so wird er wohl in Basel studirt und dort nach Sitte jener Tage sich zuerst Comander genannt haben; zum ersten Male wird in luzernerischen Urkunden sein Name im Jahr 1512 genannt.

1512, Mittwoch vor der Auffahrt Christi, urkunden Schultheiss und Rath von Luzern: Andreas von Luternau, Propst zu Zofingen, sei vor ihnen erschienen und habe dargethan, dass er von seinen Anverwandten, denen das Collaturrecht von Escholzmatt zustehe, diese durch Resignation Ulrich Fischers erledigte Pfründe erhalten habe. Da Luternau als Propst von Zofingen diese Pfründe nicht versehen könne, so habe er sie »dem Erwürdigen Herren Johanness Dorfmann« geliehen, der ihm hiefür jährlich 18 Guldin entrichten soll. Schultheiss und Rath von Luzern bestätigen nun der Familie von Luternau das Collaturrecht der Kirche Escholzmatt im Entlebuch und den vom Propste von Zofingen mit Johann Dorfmann geschlossenen Vertrag über das Pfrundlehen. 1512, 15. Juni, gab Hugo von Landenberg, Bischof von Constanz, seine Zustimmung zu diesem Compromisse. Eilf Jahre lang versah Dorfmann diese Pfarrei und zwar seit dem Jahre 1521, wo Andreas von Luternau, Chorherr zu Beromünster und Schönenwerd, als resignirter Propst von Zofingen, starb, als eigentlicher Pfarrer. Mit der Obrigkeit von Luzern scheint er, was bei den Geistlichen des Entlebuchs sonst eine Seltenheit war, in gutem Einnehmen, und den Kirchengesetzen treu gelebt zu haben; wenigstens wird sein Name weder in den Rathsprotokollen noch in den Acten über Disciplin der Geistlichen getroffen. Im Jahre 1523 nahm er auf ein Jahr lang Urlaub. 1523, den 17. Juni, bewilligt Cordula von Luternau, geborne von Büttikon, Bürgerin von Bern, mit Rath und Einwilligung Junker Bastians von Diessbach, des Rathes von Bern, ihres Veters, anstatt ihres Sohnes Augustin von Luternau, dem »Erwürdigen Herrn, Her Hansen Dorfmann, Kilchherren zu Eschlismatt«, dass er ein Jahr lang die Pfarrei durch Niklaus Florin dürfe versehen lassen.

Nach Ablauf dieser Frist verzichtete Dorfmann auf die Pfarrei Escholzmatt. Cordula von Luternau und ihr Sohn Augustin verleihen 1524, den 5. Juli, die durch

Resignation des Rector Johann Dorfmann (per liberam resignationem honesti viri domini Johannis Dorfmann eiusdem ecclesiae proximi rectoris) erledigte Pfarrei Escholzmatt dem Nielaus Florin.

Dieser Nielaus Florin trat sechs Jahre später gleich seinem Vorgänger in der Pfarrei zur reformirten Kirche über. Hans Hug, Schultheiss von Luzern, schrieb auf St. Stephanitag 1530 an Junker Sebastian von Diessbach, Schultheiss zu Bern: »es ist der Pfaff zu äscholzmatt flüchtig hinweg zogen, dardurch die pfrund lidig, darumb so ist min sonder ganz früntlich bitt an üch, das ir gegen üwern tochterman, dem von Luternau darob vnd daran sin, damit ein erber geschickter gotzförchtiger Priester, der vnnsers alten globens sig, dahin komme, damit die biderben lüt wol versehen sigen.« Ein gleichlautendes Schreiben erliessen am gleichen Tage Schultheiss und Rath von Luzern an Sebastian von Diessbach, nur noch präciser in der Fassung, dass sie nur einen Katholiken als Pfarrer in Escholzmatt dulden werden (Schreiben im Staatsarchiv Luzern).

Aus religiösen Gründen hatte wohl auch Dorfmann von Escholzmatt weichen müssen; denn fast in der gleichen Zeit verliessen alle seine Gesinnungsgenossen das luzernerische Gebiet: Sebastian Hofmeister, der Lesemeister bei den Franciscanern, Melchior Macrinus, Schulmeister in St. Urban, Oswald Myconius, Johann Oporin, Batt Gerung von Münster, Jost Kilchmeyer, Johann Textor, Rudolf Ambühl (Collinus), Wolfgang Schatzmann und Chorherr Hertenstein.

Aus den luzernerischen Acten ist nicht ersichtlich, wohin Dorfmann sich zuerst gewendet hatte. Wie oben erwähnt war Dorfmann nach dem Bruderschaftsbuche von Mels um das Jahr 1520 — nach unsern Acten wohl eher 1523 — Beneficiat an der St. Leonhardskirche bei Ragaz. Dann soll er als Pfarrer nach Igis und 1523 als Messpriester zu St. Martin in Chur befördert worden sein (C. U. v. Salis-Marschlin Topographie S. 108). Unter dem 21. August 1524 berichtete Comander dem Ulrich Zwingli, dass er zum Pfarrer zu St. Martin in Chur erwählt worden sei.

Die Wirksamkeit Comanders in dieser neuen Stelle ist zu bekannt, als dass wir hier sie zu erwähnen brauchten; nur machen wir noch darauf aufmerksam, dass die Luzerner im Müsserkriege ihre Mitwirkung unter der Bedingung zusagten, dass Comander aus Rhätien ausgewiesen werde. Th. v. L.

SPRACHE UND LITTERATUR.

Vrechta.

Unter der Aufschrift »hec est divisio porcorum et castratorum« findet sich im liber crinitus der Stift Münster ein Rodel, der die Einkünfte der mit den Buchstaben des Alphabetes bezeichneten 24 Chorherrenpfründen an Naturalien aufzählt. Jeder Pfründe ist der Ertrag einer bestimmten Hube angewiesen. Dreizehn derselben tragen ausser den Kellerzinsen, 2 Hubschweinen und einem Hammel je Eine vrechta ab. Die Pfründen L und O beziehen von ihren Huben je bloss VI mod. vrechtae und I mod. vrechtae de cellario dominorum; die Pfründen M und P von je einer Hube

nur III mod. vrechtae, dagegen noch I maltrum vrechtae vom Stiftskeller; die Pfründen S und T beziehen von ihrer Hube gar keine vrechta, dagegen je 7 Mütt vom Stiftskeller; 4 Pfründen erhalten von ihrer Hube je 14 Viertel und je 14 Viertel vom Stiftskeller, und endlich die Pfründe X von 2 Schupossen nur VIII quartalia vrechtae, dagegen 19 Viertel vom Stiftskeller. Die Rechnung im Anzeiger 1868, 113. ist mithin vollkommen richtig und es beträgt eine vrechta genau 7 Mütt (28 Viertel) Haber.

J. L. B.

Birnoltz.

In der Besprechung des Geschichtsfreundes, Band 22, durch das »Jahrbuch für die Litteratur der Schweizergeschichte«, Seite 76, wird bemerkt: »Unklar blieben uns Birnoltz und Ruodolgaswila. Durchgehen wir die im Abschnitte Birnoltz (Geschichtsf. 22 S. 81) angeführten Ortsnamen, so finden wir selbe sämtlich in der Gemeinde Horw wieder (man vergleiche gefälligst Blatt VII der Luzernerkarte) und zwar sämtlich auf der in den Luzernersee vorspringenden Landzunge. Hier liegen nämlich: Berg und Hinterberg, Ortmatt (am Orte), Spisacker (Spissen), Torn (tornen, fehlt auf der Karte, wenn nicht irrig Dormen dafür steht), Lenzisand (Lenzensang), Hinterbach, Sand, Schwanden, Bühl. Einzig Lehnacker und Hirselenacker kenne ich im Ortsverzeichniss der Gemeinde Horw nicht. Birnoltz ist daher das ebenfalls auf der gleichen Landzunge befindliche Birrholz. — Unter den Vergabungen der »Generatio de Rotenburg« an die Stift im Hof (Geschfr. I. 179) findet sich das »predium pireols«, welches vielleicht unser Birnoltz ist, wenn man nicht das in der Gemeinde Wolhusen befindliche »Birrhölzli« darunter zu verstehen hat. Für letzteres spricht der Umstand, dass die Vergabung durch die Rothenburger geschah. Das Urbar von Engelberg endlich (Geschfr. XVII. 249) führt ein »Birrolfs« an, das, wenn es nicht unser Birnoltz ist, in dem gegenüberliegenden Unterwalden zu suchen ist. — Ruodolgaswila ist eine unrichtige Schreibweise für Uodolgaswila (Geschfr. XIX. 101. 277. I. 129).

J. L. B.

Picarium.

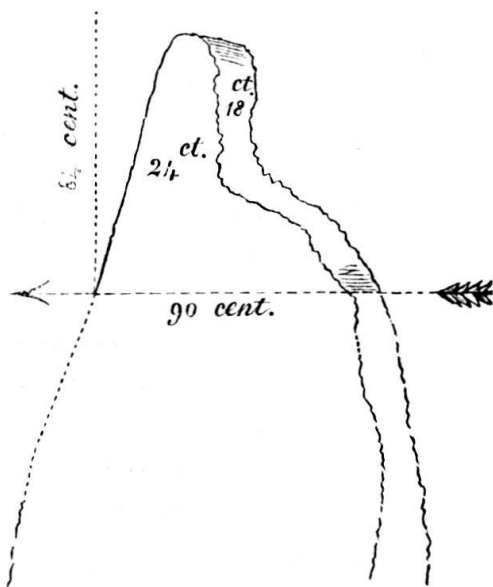
Im Anzeiger, Jahrgang XIII, Seite 80, sprach ich die Meinung aus, dass hölzerne Gefässe als solche einen Abgabenartikel an die Stift Münster bildeten, und führte dort aus dem ältern liber cellarii der Stift Münster von 1323 folgende Stelle an: »Item in Armensee de curia vnum sextarium, XII scutellas et XII picaria.« Im jüngern liber cellarii von 1347—1353 (nicht von 1327—1333, wie Geschichtsfreund, Band XXIII, Seite 236, irrig meint, denn der fragliche Ulrich von Rued ist Bürger und Wirth zu Münster und Eigenmann des Herren von Rued, dessen Gattin 1347 stirbt) findet sich folgende correspondirende Stelle in etwas anderer Fassung: »vnam grossam situlam cum XII scutellis et XII picariis.« Der Sextarius ist so viel als die spätere grossa situla; und mithin muss die obige Ansicht über picarium, sextarius, cupa, scutella, die richtige sein.

J. L. B.

KUNST UND ALTERTHUM.

Pierre levée conservée dans l'église de Bassecourt.

Le village de Bassecourt, en allemand Altdorf, est une des anciennes localités habitées du Val de Delémont. Nous y avons recueilli une hache de bronze. Dans la campagne à l'ouest il y a des restes de murailles antiques cachés sous le sol et une chapelle dédiée à St-Humbert dont il est déjà fait mention au 14^{me} siècle, lorsqu'on a trouvé des sépultures anciennes dans le voisinage de la chapelle et dans celle-ci, au côté droit, au milieu des bancs, se dresse une grosse pierre non taillée, qui est en plus grande vénération que le patron même de l'église, car on lui attribue la vertu de guérir les maux d'oreilles, et à cet effet on la racle avec un couteau pour en tirer un peu de poussière qu'on introduit ensuite dans l'oreille sur du coton.



Cette roche brute est une dalle calcaire haute de 3 pieds et enfoncée au moins d'autant dans terre, au point qu'on n'a pu trouver sa base lorsqu'on la chercha, en restaurant l'église, il y a 50 ans. Elle est orientée du nord au sud, elle n'est point taillée, mais son côté du nord, un peu incliné vers le sud, est entièrement poli par un frottement fort ancien, car la situation de la pierre ne permet pas de l'approcher de ce côté, et ce poli est absolument étranger à l'usage de racler la pierre pour en extraire des parcelles. Cette direction, inclinaison, et ce poli de la pierre correspondent avec ce que nous avons observé sur une autre pierre levée dans une forêt de Courroux où il reste des traditions qui semblent indiquer qu'on y sacrifiait à la divinité de la fécondité, comme M. Désiré Mounier a signalé le même fait dans le Jura occidental.

Il faut que la Roche dressée de Bassecourt ait été en grande vénération pour qu'on l'ait enfermée dans une église et qu'elle s'y soit conservée jusqu'à nos jours. Ce lieu est en plaine; il a fallu y transporter ou rouler cette roche, et les traces d'antiquité qui l'environnent semblent indiquer une ancienne habitation, peut-être l'*Altdorf* primitif. Car ce nom caractéristique n'est pas la traduction du nom de Bassecourt (Boescort au 12^{me} siècle).

Une tradition regarde aussi cette roche comme ayant servi de siège à Ste-Colombe, autre nom donné à deux cavernes du voisinage qui n'ont jamais été occupées par une sainte de ce nom. Une de ces cavernes est située à côté de la route entre les forges et le village d'Undervelier. Elle a 105' de long sur 80' de large à son ouverture. Sa forme est celle d'un four, coupé transversalement au milieu de sa longueur.

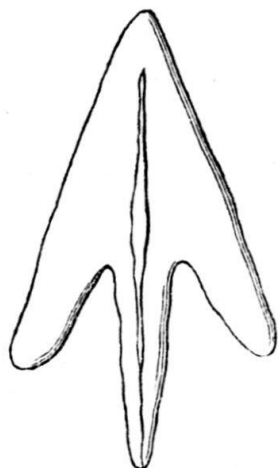
Vers le fond, du côté droit, saillit une source limpide dont les eaux tombent dans un bassin rustique formé de 3 grandes pierres brutes détachées de la voute. Cette source est très renommée dans la contrée pour la guérison des enfants rachitiques qu'on apporte de loin pour les plonger dans cette eau froide. Il y a plus de 12 ans que nous avons déjà signalé cette pratique superstitieuse que nous attribuons à l'ancien culte des fontaines. Cette année nous avons fait ouvrir une tranchée dans cette caverne jusque sur l'ancien sol, composé de tuf provenant de la source. A une profondeur variable de 2 à 3' nous avons trouvé sur le tuf, une couche terreuse et charbonneuse, mêlée de cendres et de débris de poterie du premier âge, avec des fragments d'os dont quelques-uns ont été fendus en long, pour en manger la moëlle. On voit évidemment que cette caverne a été habitée à l'époque antéhistorique, et si on la fouillait entièrement, on y trouverait sans doute de nouvelles preuves de ce fait.

Il y a deux ans que j'ai fourni à l'Indicateur d'histoire une notice sur les antiquités de la Roche de Courroux, en face du Vorbourg, près de Delémont. Depuis lors j'ai découvert en ce lieu une seconde caverne habitée à l'époque du bronze, comme l'atteste une grande hache de ce métal. Au-dessous d'une autre

caverne faisant face à celle-ci, j'ai recueilli cette année un croissant qu'on devait pendre au cou, comme un médaillon, une grande pointe de flèche en bronze et une aiguille à cheveux encore de même métal, non compris de nombreux débris de poterie des âges de pierre et de bronze. Une monnaie en moyen-bronze qui paraît de l'empereur Auguste se trouvait près de là, sur le passage de l'antique voie gallo-romaine, avec quelques fragments de ces fers de cheval à bord onduleux, qui chez nous caractérisent le travail des maréchaux indigènes, depuis le premier âge du fer jusque fort tard.



Croissant.



Pointe de flèche.

Ces temps derniers en défrichant un terrain dépendant du Mont-terrible, où nous avons signalé un camp romain, placé sur un oppide gaulois, on a déterré 13 pièces de fer, pesant ensemble 42 livres et qui semblent avoir composé une partie des outils d'un maréchal ou forgeron. Ce terrain renfermait aussi un petit bronze de Constantin I. Plusieurs outils, telle qu'une hachette et des poinçons sont fichés dans deux troussees de fer qui paraissent avoir servi à rassembler les outils pour les transporter.

A chaque instant je retrouve, ou bien l'on m'indique, de nouveaux emplacements de forges d'époque inconnue, et l'un d'eux a fourni une de ces grandes haches de fer attribués aux Romains, mais qui, chez nous, sont simplement le produit des ouvriers du pays. Le mode de fabrication ne peut laisser de doute. Ils ployaient une pièce de fer par le milieu pour former la douille et ils soudaient les deux bouts dont ils composaient la partie tranchante des haches, la pointe du pic du mineur, ou la tête du marteau.

La similitude de certaines formes d'objets usuels fabriqués en fer dans notre contrée, depuis le premier âge du fer, jusque fort tard au moyen-âge, offre la preuve de la persistance des pratiques industrielles du pays et par conséquent du maintien non interrompu de la population indigène. Q.

L'inscription lapidaire burgonde de St-Offange près d'Evian.

La remarquable inscription lapidaire burgonde de St-Offange près d'Evian, monument d'Onovaccus, de l'année 527 de notre ère, découverte en 1855 et publiée dans l'Indicateur de la même année No. 4, vient d'être généreusement donnée au Musée cantonal de Vaud par Monsieur de Constant qui en était possesseur depuis le moment de la découverte.

Ce curieux monument était ardemment désiré par les Musées de Savoie qui l'auraient volontiers acquis à un prix élevé, mais le patriotisme éclairé de Monsieur de Constant a accordé gratuitement la préférence au Musée du canton de Vaud. Grâce à ce noble désintéressement le Musée de Lausanne se trouve en possession d'une rareté du premier ordre.

Je suis heureux de porter ce fait honorable à la connaissance des lecteurs de l'Indicateur et d'y consigner en même temps l'expression de notre très vive gratitude.

A. Morel-Fatio.

Medaillen aus dem sechszehnten Jahrhundert.

I.

Schon vor längerer Zeit hatte Herr K. Rath J. von Bergmann in Wien, Ehrenmitglied der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, die Güte, uns die Abbildungen von zwei Medaillen aus dem K. K. Münzkabinette zuzusenden, von denen die eine sich auf einen in der Schweiz gebornen berühmten Mann bezieht, die andere vielleicht ebenfalls schweizerischen Ursprunges ist. Indem wir dieselben auf Taf. IV mittheilen, lassen wir die Bemerkungen folgen, mit denen der verehrte Einsender dieselben begleitet.

A. Ludwig Senfl, † 1557.

Medaille in Blei, von der Grösse der Zeichnung.

H. Diese Chiffre bezeichnet den kunstfertigen Medailleur Friedrich Hagenauer, der in Augsburg lebte, und von dem ich in meinen »Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates«, Bd. I. 159—162, sechzehn Medaillen von 1526—1543 veröffentlicht habe. Dieses und etliche andere Stücke habe ich in letzterer Zeit acquirirt.

Diess Exemplar des k. k. Münzkabinetts hat leider keine Kehrseite, dagegen ist in Hauschild's »Beitrag zur neuern Münz- und Medaillengeschichte vom fünfzehnten Jahrhundert bis jetzo«, Dresden 1805, im Anhang S. 105 No. 832, eine Rückseite angegeben, welche die Worte trägt: »Psallam deo meo quamdiu fuero, 1529«.

Das Bildniss ist dasjenige des berühmten Musikers Ludwig Senfl (Senfel) der zu seiner Zeit »in musica totius Germaniae princeps« genannt wurde und 1557 in München starb. Er war aus Basel gebürtig.

Glarean (*Δωδεκα χορδον* fol. Basil. 1547 p. 331) sagt zwar (irrig) von Senfl, der um 1520 bei dem Herzoge von Baiern in Diensten stand: »Author est Lutawicus Senflius *Tigurinus*, civis meus et (Heinrici) Isaaci hujus discipulus non poenitendus« und eine ähnliche Angabe findet sich bei Leu *Helv. Lexicon* Bd. XVII. 67. Zürich 1762. Dagegen steht im *Liber selectarum cantionum*: »ab praeclaro ipsius actis cultore Ludovico Senfelio, Helvetio illo qui musicam Caesaris Maximiliani capellam post inclyti praeceptoris sui Isaaci, Orphei Germani, excessum illustrabat« und Peutinger sagt ebendasselbst: »Ludovico Senfelio *Augusto-rauracensi*, quondam divi Maximiliani clementissimi nostri Principis ab aedibus sacris.«

Vergl. über Senfl: Walther, *Künstler-Lexicon*. Paul von Stetten, *Kunstgeschichte von Augsburg* 1788. *Biographie universelle des Musiciens* par *F. F. Fétis*. Bruxelles 1844. Tome VIII. 1837.

In einer Urkunde d. d. Augsburg 19. Februar 1520 wies Kaiser Karl V. dem Künstler fünfzig Gulden Rh. Provision auf Engelhardszell (Station an der Donau in Oberösterreich) an. (K. K. Hofkammerarchiv.)

B. Beschreibung der silbernen Medaille auf **Barbara Schmidin**, von welcher ein Gypsabguss bei den abgeformten Caméén liegt.

A. BARBARA . SCHMIDIN . A° 1499 . ADI . FFBRVA .

Deren volles, kräftiges Brustbild. Am Rumpfe des Armes: A. 1563, von der linken Seite.

R. Im Felde:

IST
VERSCHIDEN .
ANNO . 1563
ADI . 24 . NOVE .
MBRIS

Grösse: 1 Zoll 9 Linien Wiener Mass. Gewicht; $2\frac{5}{16}$ Loth, alter besonders schöner Guss.

Bekanntlich gehört der Name Schmid, Schmidt etc. zu den am häufigsten vorkommenden. Diese Barbara Schmidin dürfte einer reichsstädtischen oder schweizerischen Familie angehören. Mir fällt so eben ein das Geschlecht der Schmidt von Schwarzenhorn zu Stein am Rhein, von dem der zu seiner Zeit berühmte Johann Rudolf Schmid v. Schw. der bekannteste ist. Leu, *Helv. Gesch.*, erzählt im Bd. XVI. 380 u. ff. seine jugendlichen Abenteuer; später finden wir ihn als Geschäftsträger Kaiser Ferdinands II. und Ferdinands III. bei der ottomanischen Pforte, als kaiserlichen Hofkriegsraths-Vicepräsidenten, Herrn von Margrethen und Nikelsdorf (nun Vorstädten Wiens); er starb in Wien 2. April 1667 und ruht bei den Schotten. Ich habe mehrere Notizen über diesen Schweizer gesammelt. Die Ruine Schwarzenhorn, die ich einst besuchte, steht über Salems im obern Vorarlberg. Auch ist mir ein grosser Kupferstich bekannt, auf welchem ein Schmidt im Costüme eines ungarischen Edelmannes einem jungen Sultan bei dessen Thronbesteigung als Grossbotschafter Kaiser Ferdinands III. Ehrengeschenke darbringt. Dessen Tochter Maria Anna brachte den Namen »Freih. v. Schwarzenhorn« an ihren Gemahl Joh. Maximilian Herrn v. Seeau, welches Geschlecht seit 5. Jan. 1682 und 12. Mai 1699 im Grafenstande in Oestreich blüht.

B.

II.

Den oben beschriebenen Medaillen fügen wir hier noch eine unbekannte Medaille des 16. Jahrhunderts auf **Berchtold Haller**, den Reformator zu Bern, bei, die sich in der reichen Sammlung des Hrn. Imhoof-Blumer zu Winterthur befindet und aus derjenigen des Landammann Lohner von Thun her stammt. Ob irgendwo noch ein zweites Exemplar vorhanden ist, ist uns unbekannt. Haller erwähnt sie nicht.

Sie ist nicht aus einem metallenen Stempel geprägt, sondern aus einem Model in Gussand gegossen, wie die Medailleure damals viele ihrer Arbeiten verfertigten.

Das Brustbild ist so vorzüglich modellirt, dass die Arbeit einem bedeutenden Meister beigelegt werden muss. Wir wissen aber nicht, welcher Künstler damals zu Bern in diesem Gebiete sich hervorthat, oder ob Jakob Stampfer, der in den Jahren 1531—1570 zu Zürich viele Porträt-Medaillen verfertigte, oder ob ein anderer schweizerischer oder deutscher Meister den berühmten Reformator in solcher Weise verewigte.

Diese silberne Medaille hat auf dem Avers (siehe die Abbildung Taf. IV. No. 3) folgende Umschrift:

BERCHTOL . HALLER . ECCLE . BERN . MISTER . (Ecclesiae Bernensis Minister)
ANNO . ETAT . SVAE . 41 . M . D . XXXV.

Das Brustbild ist den Stampferschen Medaillen auf Zwingli und Oecolampad in Darstellung und Ausführung ähnlich. *)

R. EN CELEBRIS PASTOR BERCHTOLT CLARAE VRBIS ET AGR
BERNENSIS PRIMVS VERBI LVSTRATOR ET AVTOR 1535.

Es ist unzweifelhaft, dass die auf Avers und Revers beigelegten Zahlen das Todesjahr B. Hallers bezeichnen sollen, allein sie sind unrichtig; er starb 1536, nicht 1535, und zwar im 44sten Lebensjahr, nicht im 41sten. Auch das Chronostichon ist fehlerhaft, denn wenn man die erhöhten Buchstaben zusammenzählt, so betragen sie 1531, nicht 1535, wie daneben steht.

Wir können nicht beurtheilen, von wem diese irrigen Angaben herrühren; aber es ist wahrscheinlich, dass diese Medaille nicht zu Bern, sondern im Ausland verfertigt wurde. Wer sie ausführte und bei welchem Anlasse, wissen wir nicht, nur so viel glauben wir aus dem Charakter der Arbeit schliessen zu dürfen, dass sie einem Künstler des 16. Jahrhunderts beigelegt werden darf. H. M.

*) Siehe Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1869. Jakob Stampfer, Medailleur des 16. Jahrhunderts, mit 2 Tafeln. Gedruckt bei J. J. Ulrich.

Neueste antiquarische und historische Litteratur die Schweiz betreffend.

Archiv für die schweizerische Reformationsgeschichte. Herausgegeben auf Veranstaltung des schweizerischen Piusvereins, unter der Direction der Herren Graf Scherer-Boccard, Domherr Fiala und Pfarrer Bannwart. Erster Band. Solothurn, B. Schwendimann, 1868. LXXVI und 856 S. gross 8.

Inhalt: I. Vorwort. — II. Salat's Chronik der Schweizer Reformationszeit. Der Abdruck dieser von einem Zeitgenossen im Auftrage der kath. Orte nach amtlichen Quellen verfassten, bis jetzt nur in Handschrift vorhandenen Chronik wurde durch die HH. Domherrn Fr. Fiala und Pfarrer P. Bannwart, das Vorwort „über den Verfasser und seine Schrift“ durch Gf. Th. Scherer-Boccard und die inhaltreiche Uebersicht sowie das Personen- und das Ortsregister von Pfr. Bannwart besorgt. — III. G. E. v. Hallers Verzeichniss der Bücher und Schriften betreffend die Reformationsgeschichte, sammt einem Vorbericht und Register, mitgetheilt von C. Siegwart-Müller. — IV. Acten aus dem Luzerner Staatsarchiv in Betreff der Solothurner Religions-Unruhen von 1533. — V. Diplomatische Geschichte des Allianz-Vertrages zwischen S. kath. Maj. Philipp II. von Spanien und den VI kath. Orten der schweiz. Eidgenossenschaft. — VI. Bericht über die zu Heidelberg im Anfang des 17. Jahrhunderts aufgefundenen Geheimen Schriften und Correspondenzen, die kath. Orte der schweiz. Eidgenossenschaft betreffend. — VII. Schreiben der VII kath. Orte an S. H. Papst Clemens VIII zu Gunsten der protest. Schweizer gegen die mailändische Inquisition. (No. IV—VII. sind von Gf. Th. Scherer-Boccard mitgetheilt.) — VIII. Zwei Urkunden aus dem Einsidler Stiftsarchiv zur Biographie Zwingli's, von R. P. Gall Morel. — IX. Verzeichniss von Documenten zur Reformationsgeschichte Graubündens. a) Urkunden. b) Schriftliche und gedruckte Quellenwerke von Herrn Hofcaplan Joh. Fz. Fetz. — X. Trois lettres du R. Provincial Conrad Tregarius de Fribourg en Suisse au R. P. Melchior Rubellius Prieur des Augustins à Fribourg en Brisgovie, par M. Gremaud, professeur d'histoire au collège de Fribourg en Suisse. — XI. Briefe aus dem Staatsarchiv von Luzern über die Disputation in Baden, von Theodor von Liebenau. — XII. Notizen aus dem im 17. Jahrhundert errichteten Anniversarienneubuche von Bünzen (Aargau), von Prof. R. P. Martin Kiem, O. S. B. Kapitular des Stifts Muri-Gries. — XIII. Le rôle de Berne et de Fribourg dans l'introduction du protestantisme à Genève, par M. Fleury, curé de St-Germain à Genève. — XIV. Etablissement de la Réforme protestante à Moutier-Grandval (Jura Bernois), extrait d'une histoire manuscrite du R. D. Prévôt F. J. J. Chariatte, par M. Vautrety, Curé-Doyen à Delémont.

Amiet, J. J., Staatsschreiber in Solothurn. Die Burgunderfahnen des Solothurner Zeughauses. Solothurn, B. Schwendimann, 1868. 86 S. 8.

— Die Bündnisse zwischen Biel und Solothurn. Solothurn, Schwendimann, 1868. 20 S. 8.

B. (ähler), E. Der Murtenkrieg 1476. Den Mitgliedern des histor. Vereins etc. auf das Jahresfest am 21. Juni 1868 in Biel zum freundlichen Willkomm. (Fliegendes Blatt.)

Berichte der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. No. 1—3. Juni—August 1868. 68 S. 8. Mit 4 lith. Tafeln.

Berner Taschenbuch auf das Jahr 1869. Herausg. von Fr. Lauterburg (Achtzehnter Jahrgang). Historischer Inhalt: Der Freischaaren-Loskauf im Jahr 1845, aus den hinterlassenen Papieren des Herrn Alt-Landammann Ed. Blösch. — Die Streitigkeiten über die Formula consensus, ein Beitrag zur Kirchengeschichte der Schweiz, von M. Ochsenbein, V. D. M. — Gott weiss es! Episode aus der Geschichte des Hexenwesens, von Dr. F. Trechsel, Pfr. — Historische Notizen über die Gesellschaft zur Schmieden in Bern, von Dr. Alb. Zeerleder. Berner-Chronik, die Jahre 1865 u. 1866, vom Herausgeber. Bern, Haller, 1869. 374 S. 12. mit 1 lith. Bildniss (Blösch) und 1 chromolith. Tafel.

Boretius, A. Ueber Gesetz und Geschichte der Burgunder. I. Ausführliche Anzeige und Besprechung des oben angezeigten Werkes von Binding über das burgundisch-romanische Königreich — in von Sybel's Historischer Zeitschrift, Bd. XXI.

Buxtorf-Falkeisen, Dr. Baslerische Stadt- und Landgeschichten aus dem sechszehnten Jahrhundert. Drei Abtheilungen in einem Bande. Basel, Schweighauser. X und 110, VI und 112, V und 147 S.

— Dasselbe. Viertes Heft. (Basler Zauberprozesse aus dem 14. und 15. Jahrhundert.) XIV und 30 S. (Auch als besondere Schrift erschienen.)

Die Feldnonnen bei St. Leonhard. Neujahrsblatt f. d. St. Gallische Jugend. Herausgeg. vom histor. Verein in St. Gallen. St. Gallen, Zollikofer, 1868. 20 S. 4. mit 1 chromolith. Taf.

- Daguet**, Alex. Schweizergeschichte für Mittelschulen. Autoris. und verbess. teutsche Ausgabe. Aarau, Sauerländer, 1868. XII u. 160 S. 8.
- — Abriss der Schweizergeschichte, zum Gebrauche der Primarschulen (Autoris. Bearbeitung). Daselbst. VI, 80, 20 S. 8. (20 S. Fragen).
- Die Schlacht bei Pavia**, nach dem Berichte eines Augenzeugen. S. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1868, No. 11 (November).
- Fischer**, Em. Fr. von, ehem. Schultheiss zu Bern. Rückblicke eines alten Berners. Bern, K. J. Wyss, 1868. IV u. 292 S. 8.
- Greyerz**, Otto v., Pfr. Johann Caspar Lavater; ein Lebensbild etc. Bern, Heuberger, 1868. 44 S. 8.
- Hansjakob**, Dr. Heinrich. Der Waldshuter Krieg vom Jahr 1468. Mit urkundlichen Beilagen. Waldshut, Hch. Zimmermann, 1868. XXIV und 58 S. 8.
- Historisch-geographischer Atlas der Schweiz** von J. K. Vögelin und G. Meyer von Knonau. Sechste u. siebente (letzte) Lieferung. Bl. XI–XV. Zürich, bei F. Schulthess. 5 Tafeln quer-Folio nebst 2 Beiblättern. (Blatt XI: Politische Eintheilung der zur Schweiz gehörigen Territorien im achtzehnten Jahrhundert. — Bl. XII: Die Eidgenossenschaft der XIII Orte am 5. März 1798, nebst einem Beiblatt: Culturhistorische Denkwürdigkeiten. — Bl. XIII: Die eine und untheilbare Helvetische Republik, 1798 bis 1802. — Bl. XIV: Die 19 Kantone der Mediationsperiode, mit Angabe der Veränderungen nach dem Sturze Napoleons. — Bl. XV: Schweizerische Sprachkarte.)
- Hotz**, Dr. J. H., Staatsarchivar in Zürich. Historisch-juristische Beiträge zur Geschichte der Stadt Winterthur, des Gemeindgutes und der Nutzungen. 152 Col. 4. Winterthur 1868.
- Huber**, Joh., Stiftsprobst etc. Die Kollaturpfarreien und Gotteshäuser des Stifts Zurzach. 222 S. 8. nebst Tabelle. Klingnau, Ferd. Bürli, 1868.
- (**Hunziker**, Otto). Geschichte des Zofingervereins. Denkschrift zur Feier seines fünfzigjährigen Jubiläums. 1868. Zürich, J. Herzog. 81 S. 8.
- Jahrbuch der Litteratur der Schweizergeschichte 1867**. Redigirt von Gerold Meyer von Knonau. Zürich, Orell Füssli u. Comp., 1868. VIII u. 248 S. 8.
- Kern**, Dr. Theodor von, Prof. in Freiburg i. Br. Eine Constanzer Weltchronik aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Freiburg, Fr. X. Wangler, 1868. 57 S. 8. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Geschichte Freiburgs und der angrenzenden Landschaften.)
- Liebenau**, Dr. Hermann von. Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn, der letzten Habsburgerin aus dem Aargau. 590 S. 8. Regensburg, G. Jos. Manz.
- Liebenau**, Dr. Th. von. Geschichte des Klosters Königfelden. (Herausg. im historischen Theil der „Schweizerblätter für christliche Wissenschaft und Kunst.“ Separatabdruck). Luzern, in Comm. von Gebr. Räber, 1868. VIII u. 192 S. 8.
- Liebenau**, Th. von. Reformation und Gegenreformation in Hitzkirch. Herausg. im histor. Theil der kathol. Schweizerblätter für Wissenschaft und Kunst. Luzern, in Commiss. bei Gebr. Räber, 1867. 40 S. 8.
- Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte**. Herausgegeben vom histor. Verein in St. Gallen. Heft VII—X. Inhalt: Johannes Kessler's Sabbatha, zweiter Theil. Jahr 1526—1539. H. von Dr. Ernst Götzinger. St. Gallen, Scheitlin u. Zollikofer, 1868. 624 S. 8.
- Neujahrsblatt für Basels Jugend**. No. XLVII. (1869), herausg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. — Inhalt: Schweizerische Feste im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, von Dr. Meisner. Basel, Bauer'sche Buchdruckerei. (29 S. 4. mit 1 lith. Tafel.)
- Neujahrsblatt für die St. Gallische Jugend (für 1869)**, herausgegeben vom hist. Verein in St. Gallen. — Inhalt: St. Gallen vor hundert Jahren; Mittheilungen über Stadt St. Gallische Verhältnisse und denkwürdige Männer des vorigen Jahrhunderts. St. Gallen, Zollikofer. (22 S. 4. mit 2 lith. Tafel Bildnisse).
- Neujahrsblatt von der Bürgerbibliothek in Winterthur auf das Jahr 1869**. Lose Blätter aus der Geschichte von Winterthur. II. Die Todesstrafe im 16. Jahrhundert (Fortsetzung). Winterthur, Bleuler-Hausheer u. Comp. (22 S. 4.)
- Schlatter**, Rector. Dem Andenken an Franz Pfeiffer. Beigabe zum Programme der Solothurner Höhern Lehranstalt. 1868. 16 S. 4.
- (**Staub**, Dr. Fritz.) Das Brot im Spiegel schweizerdeutscher Volkssprache und Sitte. (Aus den Papieren des schweizerischen Idiotikons.) Leipzig, S. Hirzel, 1868. XII und 186 S. 8.
- Weber**, H., Pfarrer. Die Kirchgemeinde Höngg (Kts. Zürich) urkundlich geschildert. Zürich, Fr. Schulthess, 1869. 160 S. 8.

- Zürcher Neujaarsblätter für das Jahr 1869.** Von der Stadtbibliothek: Herzog Heinrich von Rohan (in seinen Beziehungen zur Schweiz). (16 S. 4. mit 1 lithogr. Bildniss). — Von der antiquarischen Gesellschaft: Geschichte der Burgfeste Kyburg (44 S. 4. mit 1 Kupferstich). — Von der Feuerwerkergesellschaft: Geschichte der zürcherischen Artillerie; chronologische Uebersicht. (46 S. 4. mit 1 lith. Tafel). — Von der Künstlergesellschaft: Leben des Kunstmalers J. J. Oeri von Zürich. (20 S. 4. mit 1 lith. Tafel.)
- Bordier, H. L.** Le Grutli et Guillaume Tell ou Défense de la tradition vulgaire sur les Origines de la Confédération Suisse. Genève et Bâle, H. Georg, 1869. 92 pages 8°.
Voyez une *Annonce* de cet écrit dans le Journal de Genève du 24 octobre 1868. N° 254.
- Cardauns, Herm.** De reformatione Bernensi. Bonnae, in aedibus A. Henry, 1868. 110 S. 8.
- Claparède, Théod.** Une héroïne protestante. Récit des persécutions que *Blanche Gamond* a endurées pour la querelle de l'Évangile (en 1685) etc. Relation inédite. Paris, Ch. Meyrueis, 1867.
- Deux récits officiels de l'Escalade**, recueillis et mis en lumière par J. Gaberel, pasteur. Genève, H. F. Fick, le 12 déc. 1868. 12 p. 12°.
- (**Elsässer, Xavier.**) Histoire de mon temps. 1793—1813. 1813 à 1816. Par un contemporain. 104 p. in-8°. Porrentruy, impr. J. Gurtler, 1867.
- Galiffe, J. G., Prof.** Genève historique et archéologique. Genève, H. Georg, 1869. 1 Vol. 8°.
- Gautier, Alfred.** Notice sur la vie et les écrits de Jean-Antoine Gautier. Genève, Libr. J. Jullien, 1868. 97 p. 8° avec portrait lith.
- Jacques Guérin.** Les souvenirs de J. G. (Genève et la Société genevoise de 1815 à 1830), publiés par C. DuBois-Melly. V. Journal de Genève, Feuilleton, du 7 janvier 1869 et les numéros suivans.
- Malingre.** Epistre de M. Malingre envoyée à Clément Marot en laquelle est demandée la cause de son département de France. Avec la reponse du dit Marot. Ici trouverez une louange de France et des Bernois, avec un noble rolle d'anciens François habitant en Savoie, et deux épitaphes de Clément Marot. Nouvellement imprimé à Basle par Jaq. Estange, ce 20 d'octobre 1546. — Réimprimé en 1869 par les soins de M. Edwin Tross (à Genève, chez M. Georg). V. Journal de Genève du 27 Janvier 1869.
- Massé-de la Rue, J. E.** Souvenirs des années 1813, 1814 et 1815 à Genève. Genève, chez tous les libraires. 1 vol. 8°.
- Nouvelles Etreennes Fribourgeoises**, almanach des villes et des campagnes, 1869. Troisième année. Fribourg, impr. L. Fragnière. — *Parties historiques*: Relation du siège d'Estavayer 1475, d'après la chronique des chanoines de Neuchâtel. — Henri IV. et la ville de Fribourg. (Lettre inédite du Roi à la ville de Fribourg, datée du camp devant le fort Ste-Catherine en Savoie, le 4 décembre 1600), communiquée par M. Jos. Schneuwly, archiviste d'Etat à Fribourg). — Chronique fribourgeoise de 1737, par le chapelain J. F. P. L. Gobet. — Archéologie fribourgeoise, par M. le prof. L. Grangier.
- Merle d'Aubigné, H.** Histoire de la réformation en Europe au temps de Calvin. Tom. V. 8°. Genève 1869.
- Pictet de Sergy, A. P. J.** Genève resuscitée le 31 décembre 1813. Genève, H. Georg, 1868. 1 Vol. 12°.
- Quiquerez, A., ancien préfet.** Etude comparative du chemin celtique de Pierre-Pertuis et de la voie romaine qui l'avait remplacé. Extrait des Mémoires de la Société d'Emulation du Doubs. Séance du 10 Août 1867.
- Rambert, E.** Les Alpes suisses. 3me série. Bâle et Genève, H. Georg, 1869. 334 p. 8°. (V. les chapitres: Morgarten et Rothenthurm.)
- Rey, Rod.** Genève et les rives du Léman. Bâle et Genève, H. Georg, 1868. 443 p. 12°.
- Heywood, James, M. A., F. R. S.** Ancient legend of an early skillful archer, with an account of the origin of the independence of the forest cantons of Schwitzerland. Read before the International Congress of Prehistoric Archaeology at Norwich, 22nd August 1868. Norwich, Fletcher and Son, 1868. 16 S. 8.

Bemerkung.

Der Unterzeichnete, dem seit geraumer Zeit die Redaction des Anzeigers obliegt, ist durch unabweisliche anderweitige Pflichten und durch mehrwöchige Krankheit verhindert worden, die vorstehende Nummer des Blattes rechtzeitig zu veröffentlichen. Er ersucht die Herren Einsender und Abonnenten um freundliche Entschuldigung des eingetretenen Verzuges.

Als No. 4 des Jahrganges 1868, mit welchem der Anzeiger seine Laufbahn schliesst, werden die Herren Abonnenten, binnen kurzer Frist, ein ausführliches Namens- und Sachregister über alle vierzehn Jahrgänge des Anzeigers (1855—1868) zugesandt erhalten, welches Herr Arzt J. L. Brandstetter in Malters die grosse Gefälligkeit hatte auszuarbeiten und der Redaction zur Verfügung zu stellen. Die sämtlichen Besitzer des Blattes werden sich dem Herrn Bearbeiter zu aufrichtigstem Danke verpflichtet fühlen! Gerne benutze ich übrigens diesen Anlass, um sämtlichen Herren Mitarbeitern und Abonnenten des Anzeigers für die während einer so langen Reihe von Jahren diesem Unternehmen geleistete Unterstützung und Förderung meine lebhafteste Dankbarkeit zu bezeugen!

Zürich. Im Januar 1869.

G. v. Wyss, Prof.

Leere Seite
Blank page
Page vide